

museums magazin

1.2018

2 € ISSN 1433-349X

www.museumsmagazin.com

Dig, Dag, Digatedag

Neue Ausstellung
im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

Rückblende 2017

Fotoausstellung in Bonn

DEUTSCHE MYTHEN SEIT 1945



Stiftung
Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland



intro

Mythen, Legenden, Sagen, Märchen – meinen wir damit ein und dasselbe? Eigentlich nicht! Denn Mythen haben stets einen wahren Kern, sie sind keine Erfindungen oder gar Lügen. Nationale Mythen verdichten die vielfältige Erinnerung an die Vergangenheit zu einer identitätsstiftenden Erzählung für die Gegenwart. Sie bilden damit eine wichtige Grundlage für eine kollektive Erinnerungskultur. Unsere Wechselausstellung „Deutsche Mythen seit 1945“ widmet sich im Haus der Geschichte in Bonn ab dem 16. März 2018 verschiedenen Mythen der Deutschen seit Ende des Zweiten Weltkriegs im geteilten und wiedervereinigten Deutschland. Gründungsmythos „Stunde Null“, das „Wunder von Bern“ und die friedliche Revolution von 1989 sind nur einige Themen, denen die Ausstellung auf den Grund geht. Dabei wollen wir nicht historische Irrtümer entlarven, sondern vielmehr zur Auseinandersetzung anregen und die präsentierten Mythen kritisch beleuchten.

„Alles nach Plan?“ fragt ab dem 22. Februar 2018 unsere Wechselausstellung zur Formgestaltung in der DDR im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig. Zwei Fotoausstellungen runden unser Programm ab: Im Jubiläumsjahr der „68er“ erzählen Fotografien von Ludwig Binder und Jim Rakete ab dem 27. April 2018 im Museum in der Kulturbrauerei in Berlin die „Revoltel“. In Bonn präsentieren wir ab dem 16. Mai 2018 „Relikte des Kalten Krieges. Fotos von Martin Roemers“.

Überzeugen Sie sich selbst von unserem vielfältigen Angebot. Wir freuen uns auf Sie!



Dr. Hans Walter Hütter
Präsident und Professor

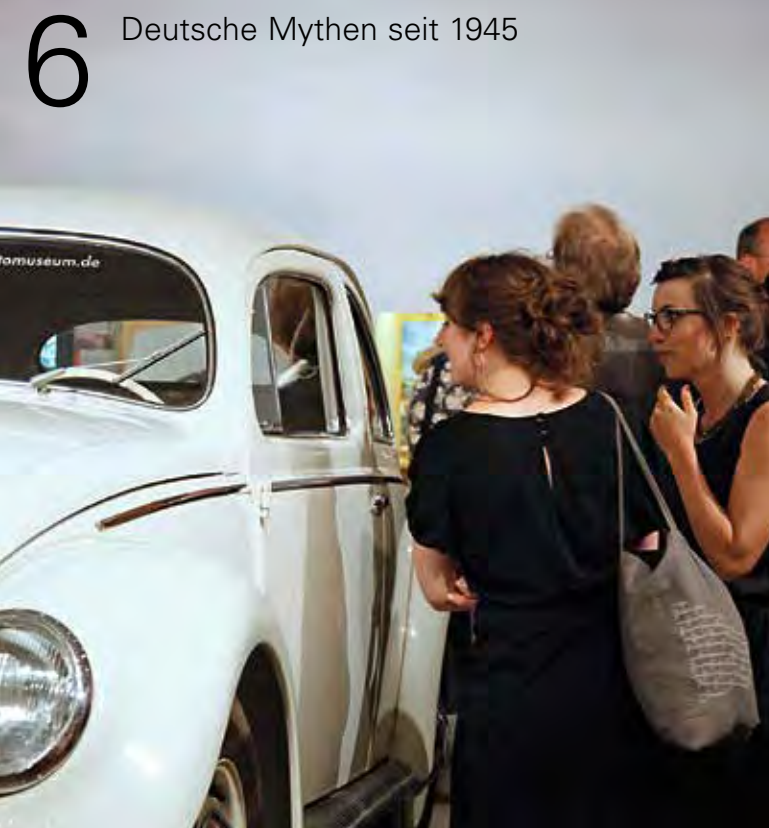


Die neu eröffnete Dauerausstellung des Hauses der Geschichte in Bonn zeigt unter anderem Originalobjekte zu den aktuellen Themen der Gegenwart, die für unsere Gesellschaft langfristig eine Herausforderung darstellen – so auch ein Flüchtlingsboot.



Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier während seines Rundgangs durch die wiedereröffnete Dauerausstellung des Hauses der Geschichte in Bonn am 11. Dezember 2017, begleitet vom Präsidenten der Stiftung Hans Walter Hütter

inhalt



imfokus

- 6 Persönliche und nationale Erinnerung
„Deutsche Mythen seit 1945“ in Bonn
- 12 Mythen für alle
Ein inklusives Ausstellungserlebnis
- 16 Fußball – Mehr als ein Spiel
Der mühsame Weg zum Sommermärchen
- 20 Mythos „Friedensmacht Bundesrepublik“
Ludger Volmer über die deutsche Beteiligung am Kosovo-Krieg
- 22 „Friedliche Revolution“
Gründungsmythos als Erfolgsgeschichte
- 24 „Je suis Charlie“
Ein Bekenntnis mobilisiert Europa

inbonn

- 26 „Das historische Europa ist größer als das politische“
Bundespräsident eröffnet Dauerausstellung in Bonn
- 30 Neue politische Konstellationen!?!
Rückblende 2017 in Bonn

inleipzig

- 32 Dig, Dag, Digatedag
Ausstellungseröffnung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

inberlin

- 34 Verfeimtes Design in der DDR
Lautsprecher Stereobox „Stereo 72 IV“
- 35 „Sie haben uns die Tür aufgemacht“
„Muslimisches Leben in der DDR“ in Berlin

imblick

- 41 Ein Leben für die GSG 9
General a.D. Ulrich Wegener ist mit 88 Jahren gestorben

inkürze

- 42 in**ukunft**/im**pressum**

imbilde

inaussicht

inbonn



Wüstes Land

Fotografien J Henry Fair
und Trash-People HA Schult
U-Bahn-Galerie, Bonn
3.11.2017 – 22.4.2018



Deutsche Mythen seit 1945

15.3.2018, 19:30 Uhr, Ausstellungseröffnung
für geladene Gäste
Haus der Geschichte, Bonn
16.3. – 14.10.2018

Rückblende 2017

Ausstellungseröffnung für geladene Gäste
Haus der Geschichte, Bonn
20.3.2018, 19:30 Uhr, Foyer

Früh und Spät

Konzert im Kanzlerbungalow
Erstlings- und Spätwerke bekannter Komponisten aus verschiedenen Jahrhunderten
In Kooperation mit dem Beethoven Orchester Bonn und der Wüstenrot Stiftung
Kanzlerbungalow, Bonn
18.4.2018, 20:00 Uhr, ausverkauft

Jazzfest Bonn

Doppelkonzert mit Julia Biel und dem Wolfgang Haffner Quartett
In Kooperation mit dem Jazzfest Bonn
Haus der Geschichte, Bonn
5.5.2018, 19:00 Uhr, Saal, ausverkauft

inleipzig



Alles nach Plan?

Formgestaltung in der DDR
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
22.2. – 14.10.2018



Geöffnet trotz Umbau!

Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
Di–Fr 9–18 Uhr, Sa/So 10–18 Uhr
Eintritt frei

Leipziger Buchmesse

Lesungen, Diskussionen und Vorträge
Mit Joschka Fischer, Gretchen Dutschke, Guido Knopp und vielen anderen Gästen
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
15. – 17.3.2018, Eintritt frei

Museumsnacht „Kult“

Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
5.5.2018, 18:00 Uhr
Eintritt mit dem Museumsnachtticket



Besuchen Sie uns
auf Facebook!

inberlin



Islam in Europa

zenith Photo Award 2017
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
16.11.2017 – 8.4.2018



Revolte!

Fotografien von Ludwig Binder und Jim Rakete
26.4.2018, 19:00 Uhr, Ausstellungseröffnung
für geladene Gäste
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
27.4. – 7.10.2018

Graustufen

Leben in der DDR in Fotografien und Texten
Lesung und Gespräch mit Jürgen Hohmuth
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
14.3.2018, 19:00 Uhr, Eintritt frei
14.3. – 22.4.2018: Fotopräsentation aus
„Graustufen“ in der Dauerausstellung

Fotografie-Workshop

In Kooperation mit Ayse Avdic, Preisträgerin
des zenith-Fotopreises
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
17.3.2018, 12 – 15 Uhr, Teilnahme kostenfrei
Anmeldung: besucherdienst-berlin@hdg.de

Die Sache mit der Bratwurst

Mein etwas anderes deutsches Leben
Lamya Kaddor stellt ihr neues Buch vor
Berlinpremiere
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
21.3.2018, 19:00 Uhr, Eintritt frei



Veranstaltungen in Bonn:
www.hdg.de/bonn/veranstaltungen



Veranstaltungen in Leipzig:
www.hdg.de/leipzig/veranstaltungen



Veranstaltungen in Berlin:
www.hdg.de/berlin



„Deutsche Mythen seit 1945“ in Bonn

Persönliche und nationale Erinnerung

von Daniel Kosthorst

„Man fängt gleich an, selbst zu reflektieren! Genau das soll eine Ausstellung schaffen“, notierte im Januar 2017 ein Gast des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig der Stiftung Haus der Geschichte in das Besucherbuch. Ein anderer lobte besonders die „tolle Interaktivität und vor allem Aktualität der Ausstellung“. Ab 16. März 2018 können nun die Besucher des Bonner Hauses der Geschichte in der neuen Wechselausstellung „Deutsche Mythen seit 1945“ auf unterhaltsame Weise der kollektiven Erinnerung der Deutschen nachgehen und dabei ihr eigenes Geschichtsbewusstsein prüfen. Für die aktuelle Präsentation wurde die Ausstellung um inklusive Angebote ergänzt, sodass sich auch Menschen mit Beeinträchtigungen besonders willkommen fühlen dürfen.

Persönliche Erinnerungen an Menschen, Orte und besondere Ereignisse bewahren wir in Fotoalben (o.) auf; nationale Erinnerung manifestiert sich unter anderem in Denkmälern, wie in der 1793 von Johann Gottfried Schadow geschaffenen Statuengruppe der Quadriga auf dem Brandenburger Tor in Berlin – auf einem Viergespann bringt Siegesgöttin Viktoria den Frieden in die Stadt (li.).



Die Ausstellung „Deutsche Mythen seit 1945“ hinterfragt zu den Themen „Stunde Null“ und „Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg“ den Mythos der „Trümmerfrauen“, der sich bis heute gehalten hat.

Mythos und Erinnerung

Wie ist es möglich, dass Menschen selbst weit zurückliegende historische Erfahrungen als gemeinsame Erinnerung akzeptieren, obwohl sie persönlich keinen Anteil daran haben? Unsere Erinnerungen sind keine präzisen Wiedergaben der Vergangenheit. Sie sind Konstruktionen des Gehirns, die wir aus gespeicherten Versatzstücken passend zum aktuellen Anlass erzeugen und erzählen. Dabei entstehen Versionen der Geschichte, die sich bei häufigerem Abruf zu Gewissheiten verfestigen. Nationale Erinnerungen sind kollektive Erinnerungskonstruktionen. Sie entstehen und existieren durch soziale Kommunikation, die sich politischer Mythen bedient. Diese verdichten, ordnen und vereinfachen das kaum überschaubare Geschehen der Geschichte zu sinnstiftenden Geschichten.

Die Deutschen waren lange besonders kreative Mythenerzähler. Nach dem Missbrauch durch die Nationalsozialisten und den Schrecken des Zweiten Weltkriegs brach jedoch die Tradition weitgehend ab. An die Stelle so prominenter Erzählungen wie etwa der von „Hermann, dem Befreier Germaniens“ oder von Kaiser Barbarossa im Kyffhäuser traten neue Narrationen nationaler Erinnerung. Anders als in den europäischen Nachbarstaaten, deren Mythen auch heute noch weit in die Geschichte zurückgreifen, konzentrieren sie sich in Deutschland auf die Zeit nach 1945. Doch welche neuen Erinnerungserzählungen pflegen die Deutschen? Die Wechselausstellung beleuchtet ausgewählte Gründungsmythen und Selbstbilder der Deutschen seit dem Zweiten Weltkrieg. Sie zeigt ihre Entstehung, geht ihren Kommunikationsformen nach und bietet exemplarisch historische Analysen ihrer Inhalte.

Eine ironische Interpretation der deutschen Geschichte zeigt das Bild von Moritz Götze „Wo die Sonne aufgeht II“ (2002).



Das „rollende Wirtschaftswunder“: In den 1950er und 1960er Jahren galt der VW Käfer als Symbol des Aufbruchs nach dem Krieg und als das Auto schlechthin.

Gründungsmythen

Als wichtige Gründungsmythen der Bundesrepublik präsentiert die Ausstellung die sogenannte Stunde Null, die Währungsreform 1948 und das Wirtschaftswunder der 1950er Jahre. Die Katastrophe des Jahres 1945 wurde zum Ausgangspunkt einer Erzählung des Aufstiegs aus dem Nichts, der nach Verwüstung und Elend mit eigener Hände Arbeit errungen worden sei. Bis heute sehen viele Deutsche die D-Mark und die dem legendären Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard zugeschriebene soziale Marktwirtschaft als entscheidende Fundamente des Wirtschaftswunders.

Diesen durch die Entfaltung der Massenkonsumgesellschaft in Westdeutschland breit kommunizierten Erzählungen stehen in der DDR die von der SED-Diktatur gesetzten Erinnerungskonstruktionen vom „Arbeiter- und Bauernstaat“ gegenüber, gegründet als Erbe der „Antifaschisten“ nach der „Befreiung“ durch die siegreiche Sowjetunion 1945. Die staatlich gelenkte und stark ritualisierte Vermittlung konnte freilich nicht verhindern, dass das Mythenkonstrukt schon lange vor dem Ende der DDR jede Glaubwürdigkeit verlor. Die Wirklichkeit des „real existierenden Sozialismus“ selbst widerlegte die kommunistischen Glücksverheißungen und legte damit den Keim zur friedlichen Revolution.



Gründungsmythos der DDR: ein „Arbeiter- und Bauernstaat“ mit dem Angebot des „Aufbaus einer neuen, gerechten und friedlichen Gesellschaft“



Vorbildhafte Erinnerungsarbeit?!
Bundeskanzler Willy Brandt kniet
am 7. Dezember 1970 vor dem
Ehrenmal für die Opfer des Aufstands
im Warschauer Ghetto.

Mythische Selbstbilder

Wurzeln sowohl in der Bundesrepublik als auch in der propagandistischen Selbstinszenierung der DDR haben die mythischen Narrationen von der besonderen historischen Verpflichtung der Deutschen auf den Frieden und auf die Abgrenzung von der nationalsozialistischen Vergangenheit. Damals wie heute pflegen die Deutschen ihr Selbstverständnis als vorbildliche Friedensverfechter und Aufarbeiter ihrer verhängnisvollen Geschichte. Seit einigen Jahren entsteht als Gemeinsamkeit stiftendes Element für das wiedervereinigte Deutschland die Erzählung von der durch die friedliche Revolution von 1989 wiedergewonnenen nationalen Einheit. In dem vor allem an den Jahrestagen von Politik und Medien beschworenen Mythos verschmelzen die unterschiedlichen historischen Ereignisse zu einem einzigen sinnstiftenden Erzählstrang, der die Fähigkeit der Deutschen zu mutiger Veränderung heraushebt.

Ein aktuelles mythisches Selbstbild präsentiert die Deutschen als vorbildliche Europäer, die schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg zu entscheidenden Vorleistungen zugunsten der europäischen Einigung bereit waren und sich bis heute als „Zahlmeister Europas“ sehen. Ein

Zum zehnjährigen Jubiläum
des Mauerfalls erscheint
diese Medaille.



Nach der Wahl Joseph Kardinal Ratzingers
zum Papst lautete die Schlagzeile der *Bild*-
Zeitung am 20. April 2005 „Wir sind Papst!“

anderer Mythos unterstützt das deutsche Selbstbewusstsein als Vorreiter im Umweltschutz. Natürlich gehört zur nationalen Erinnerung auch die mythische Erzählung von der siegreichen Fußballnation, die in den entscheidenden Momenten zusammensteht, zu äußersten Anstrengungen bereit und damit am Ende erfolgreich ist.

Nationale und europäische Mythen

Die Ausstellung wirft schließlich die Frage auf, ob kollektive Erinnerungserzählungen nicht auch für das vereinte Europa erforderlich wären, um eine europäische Identität auszubilden. Es ist jedoch bislang nicht zu erkennen, dass Europa gemeinsame Mythen entwickeln könnte. Solange die Nation die entscheidende Bezugsgröße der Europäer bleibt, wäre schon viel gewonnen, wenn sich ein Bewusstsein über die Quellen und Funktionen der eigenen nationalen Erinnerungskonstruktionen herstellen und ein respektvolles Interesse für die Mythen der Nachbarn wecken ließe. Angesichts der sich abzeichnenden Herausforderungen des 21. Jahrhunderts sind politische Mythen auch heute eine wichtige Ressource der Politik. Die mythisch verdichtete Erinnerung der Nation kann Selbstbewusstsein und Zuversicht mobilisieren, dem gesellschaftlichen Zusammenhalt dienen und gegen die mythischen Konstruktionen politischer Extremisten wappnen.



Mythos Europa: Miriam Miglazzi und
Mart Klein gestalteten für *Die Zeit* am
5. März 2015 die Zeichnung „Goddess
Europe“. Der antiken Europa-Sage nach-
empfunden reitet eine junge „Europa“ in
einem EU-Flaggen-Overall auf einem Stier
und erstellt ein Selfie.

Ein inklusives Ausstellungserlebnis

Mythen für alle

von Ronja Schabbach

Museen locken mit visuellen Reizen. Wenn wir eine Ausstellung betreten, wirkt zuerst der gesamte Raumeindruck. Welche Objekte wir wahrnehmen, hängt von Beleuchtung und Gestaltung ab. Unsere Neugier ist geweckt. Wir treten näher, um mehr zu erfahren. Aber wie können Besucher einen Museumsbesuch empfinden und erleben, denen die vielfältigen visuellen Eindrücke verborgen bleiben?

Für Besucher mit Sehbehinderungen bietet die Stiftung Haus der Geschichte zu allen großen Ausstellungen in Bonn Tastbegleitungen an. Handschuhe zum Erfühlen von Objekten können am Informationsschalter ausgeliehen werden.



Die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland stellt sich dieser Herausforderung. Nach Recherche der Anforderungen, Beratung durch Betroffenenverbände und Erkundung barrierefreier Angebote in der Museums- und Kulturbranche entwickelt die Stiftung ein inklusives Konzept, das an allen drei Standorten in Bonn, Leipzig und Berlin umgesetzt werden soll. Ziel ist, die kulturelle Teilhabe aller Besucher an den Ausstellungen zu verbessern. Als Pilotprojekt bietet die Ausstellung „Deutsche Mythen seit 1945“ bei der Präsentation in Bonn nun verschiedene inklusive Zugänge an, die insbesondere Besucher mit Sehbehinderungen oder Lernschwierigkeiten ansprechen. Voraussetzung für die Entwicklung und Nutzung der Angebote ist die Einbeziehung von Menschen mit Behinderungen in die Ausstellungsplanung und Evaluierung. Eine zielgruppengerechte Kommunikation nach außen sowie Schulungen und Sensibilisierung des gesamten Museumsteams ergänzen das inklusive Konzept.

Grundlage dieses Konzepts ist die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, von der Bundesrepublik am 26. März 2009 ratifiziert und seitdem schrittweise umgesetzt. In Artikel 30 garantiert sie das Recht auf Teilhabe am kulturellen Leben. Diese Teilhabe soll „gleichberechtigt mit anderen“ erfolgen. In einer inklusiven Ausstellung können alle Besucher dieselben Ausstellungsstücke entdecken, dieselben Wege benutzen und dieselben Informationen erhalten.

Mit den Händen sehen

Wie das gelingen kann, zeigt Angelika Kaufmann beim Besuch der Dauerausstellung. „Ich hätte nie für möglich gehalten, dass mich Objekte der deutschen Geschichte so packen können. Als ich die Ausstellung verließ, war ich erfüllt von Informationen, neuen Eindrücken und der Erfahrung, dass auch ein blinder Mensch sehen kann“, berichtet die blinde Besucherin. Das Ertasten des sowjetischen T-34 Panzers, der Berliner Mauer und des Flüchtlingsbootes ließ vor ihrem inneren Auge Bilder entstehen. Bei den Ausstellungsstücken, die Angelika Kaufmann nicht berühren konnte oder durfte, half Bildungsreferentin Dr. Simone Mergen mit einer ausführlichen Beschreibung weiter.

Diese Aufgabe übernimmt in der Ausstellung „Deutsche Mythen seit 1945“ ein inklusiver Media-guide, der Objekte beschreibt, ihre Position im Raum erörtert und sie in den thematischen Kontext



„Mir wurde erläutert, was ich gerade ertaste. Im selben Augenblick löste dies in meinem Kopf Bilder eines Bauwerkes oder einer Szene aus. So entstanden vor meinem inneren Auge zum Beispiel die arbeitenden Trümmerfrauen, eine Kinokasse und ein Eiscafé aus den 1950er Jahren“, so Angelika Kaufmann in der Dauerausstellung.



einordnet. Diese Audiodeskription ist für blinde Menschen und Menschen mit Sehbehinderung besonders wichtig. Hinweise zur Orientierung und die Navigation zu den einzelnen Objekten sind weitere Bestandteile der Hörbeiträge. In Verbindung mit einem taktilen und kontrastreichen Bodenleitsystem ermöglichen sie auch blinden Besuchern einen eigenständigen Rundgang. „Die Idee, dass ein blinder Mensch mit einem Leitsystem alleine durch die Ausstellung geführt wird, funktioniert“, bestätigt auch Kaufmann. An zwei Stationen der Ausstellung gibt es zudem die Möglichkeit, Objekte zu ertasten. Ein Tastmodell zeigt die Hauptfigur des sowjetischen Ehrenmals im Treptower Park in Berlin. An einer Tastkonsole können Besucher eine Deutsche Mark erfassen.

Teilhabe und Austausch

Die Ausstellung soll auch für Menschen mit Lernschwierigkeiten zugänglicher werden. Dafür enthält der Mediaguide einen Rundgang mit Hörtexten in Leichter Sprache. Kennzeichnend für diese Form der Sprache sind kurze Sätze sowie die Verwendung ausschließlich leicht zu verstehender Wörter und Formulierungen. Die Beiträge sind kurz gehalten und setzen keine Kenntnisse voraus. Große Fotos zeigen die Objekte, wie sie in der Ausstellung präsentiert werden. Die Auswahl eines Beitrags erfolgt über das Antippen der Bildfläche. Dank der Hörtexte mit Audiodeskription und in Leichter Sprache können auch Menschen mit Behinderung die wichtigsten Objekte kennenlernen. Da nicht nur sie angesprochen werden, ist die Möglichkeit, ein Objekt zu ertasten, für alle Besucher ein Mehrwert.

Der inklusive Mediaguide bietet unterschiedlichen Zielgruppen Teilhabe an der Haupterzählung der Ausstellung. Die inklusiven Zugänge ermöglichen den Austausch über die Ausstellung, weil alle dasselbe gesehen haben – ob mit ihren Augen, Händen oder Ohren.

Über Hörtexte mit Audiodeskriptionen sowie in Leichter Sprache können Menschen mit Behinderungen durch den inklusiven Mediaguide an der Ausstellung „Deutsche Mythen seit 1945“ teilhaben – wie hier im Bereich „Gründungsmythen der DDR“.





Der mühsame Weg zum Sommermärchen

Fußball – Mehr als ein Spiel

von Peter Paul Schwarz

„Die Bundesrepublik Deutschland wurde am 4. Juli 1954 im Berner Wankdorf-Stadion gegründet.“ Natürlich stimmt das nicht, aber dieser Gedanke ist tief im kollektiven Gedächtnis der Deutschen verankert: Die Erinnerung an den ersten deutschen Sieg bei einer Fußballweltmeisterschaft – diese fand 1954 in der Schweiz statt – hat sich längst vom rein sportlichen Ereignis gelöst, ist zum Mythos geworden. Der Jubel von damals, die Zuversicht und Hoffnung, die der Triumph gegen die hochfavorisierte ungarische Mannschaft den Menschen neun Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gab, haben sich zu einer identitätsstiftenden Erzählung in unserer Gegenwart verdichtet. Fast jeder kennt heute den Film „Das Wunder von Bern“, der den WM-Titel zu einem mythischen Gründungsdatum Deutschlands verschmolzen hat. Fußball hat demnach das Zeug zum Mythos – die neue Ausstellung in Bonn „Deutsche Mythen seit 1945“ lädt zur Beschäftigung auch mit diesem spannenden Thema ein.

1954 übertrugen Radio und Fernsehen die Fußballweltmeisterschaft, die als eines der ersten großen Medienereignisse gilt. In Deutschland waren Spiele der Nationalmannschaft Straßenfeger, sie begeisterten Menschen in Ost und West. Während der Zeit des Turniers entstand ein Gemeinschaftsgefühl, das den Sport sehr populär machte.

Die Erfolgsgeschichte weckte auch damals kommerzielle Begehrlichkeiten, so vermarktete der Schuhhersteller Adidas seinen Schraubstollenschuh geschickt als spielentscheidend, Hersteller von Fernsehgeräten freuten sich über steigende Verkaufszahlen, da bei vielen der Wunsch nach einem eigenen Fernseher wuchs. Mehr als 90.000 Zuschauer waren bei der Verleihung des „Silbernen Lorbeerblatts“ an die Nationalelf am 18. Juli 1954 im Berliner Olympiastadion durch Bundespräsident Theodor Heuss anwesend. Der Bundespräsident gab sich allerdings zurückhaltend, eine politische Nutzung des fußballerischen Erfolgs sowie der nationalen Euphorie lehnte er ab. Heute allseits bekannte Bilder von Politikern auf Tribünen und sogar in Mannschaftskabinen gab es damals noch nicht.

Mythos

Im Laufe der Zeit flachte die Begeisterung ab. Zum Mythos wurde die Fußball-Sensation erst später – die Verklärung steigerte sich mit den jeweiligen Jubiläumsdaten. Die 1990 im ZDF gezeigte Dokumentation „Das Wunder von Bern“

Leicht machten es die Ungarn den Deutschen 1954 in Bern nicht: der Ungar Ferenc Puskás (li.) beim Torschuss, der Deutsche Werner Liebrich (re.) in der Abwehr. Nach einer 2:0-Führung der Ungarn wurde Deutschland letztlich doch noch Weltmeister.

Der Film „Das Wunder von Bern“ von Regisseur Sönke Wortmann inszeniert 2003 die Geschichte vom unerwarteten Sieg der deutschen Fußballhelden und behandelt zudem den Alltag in der Nachkriegszeit.





In der Ausstellung „Deutsche Mythen seit 1945“ wird die ausgelassene Stimmung des deutschen „Sommermärchens“ von 2006 nachempfunden. Nach 60 Jahren der Zurückhaltung zeigen die Deutschen bei der Fußballweltmeisterschaft wieder unbeschwert Nationalstolz.

verdeutlicht bereits im Titel die identitätsstiftende Bedeutung dieses Ereignisses, das fast 40 Jahre nach dem sportlichen Triumph zu einer kollektiven Erinnerungserzählung wurde. Im Laufe der Jahre verdichtete sich die Erinnerung und aus den Fußballspielern wurden die „Helden von Bern“ – diese bis heute verbreitete Wahrnehmung geht maßgeblich auf diese Fernsehdokumentation zurück. Mit dem Film „Das Wunder von Bern“ anlässlich des 50-jährigen Jubiläums erreichte die Mythisierung ihren Höhepunkt. Der ursprüngliche sportliche Kern verblasste immer mehr. Millionen Zuschauer erlebten in den Kinos eine packende Familiengeschichte, die auch Menschen in ihren Bann zog, die keine Fußballfans sind: Regisseur Sönke Wortmann inszenierte den Sieg der Nationalmannschaft vor dem Hintergrund des „Wirtschaftswunders“ als einen familiären und gesellschaftlichen Glücksfall nach 1945. Spätestens seitdem gehört dieser Mythos zum Erinnerungsschatz der Deutschen, seine mythische Botschaft lautet: Das damalige Wunder ist auch in der Gegenwart möglich! Fast 50 Jahre nach dem ersten

WM-Sieg wurde das vermeintliche Wunder in den Diskussionen um eine der wichtigsten politischen Weichenstellungen der Gegenwart herangezogen: Als angesichts des großen Reformbedarfs in der Bundesrepublik die „Agenda 2010“ auf den Weg gebracht worden war, rief dies neben Zustimmung auch breiten Widerspruch hervor. Um für dieses zentrale Vorhaben zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands zu werben, nutzten Politik und Medien 2003 die identitätsstiftende Bedeutung des „Wunders von Bern“.

„Sommermärchen“

Nach dem „Wunder“ folgte das „Sommermärchen“: Zur Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland boten „Fanmeilen“ Raum für gemeinsame Erlebnisse. Wenn die Nationalmannschaft spielte, rückte die Nation zusammen, fieberte mit ihrer Mannschaft und hielt den Atem an. Noch heute vermitteln Filmaufnahmen diese atemlose Spannung im Moment vor einem möglichen Tor und den kollektiven Jubelschrei bei dem erlösenden Treffer. Es entstand ein neuer, fröhlicher Patriotismus, der Wir-Gefühl mit Welt-offenheit verknüpfte. Die Weltmeisterschaft veränderte nicht nur das deutsche Selbstbild, sondern vermittelte darüber hinaus ein positives Bild von Deutschland in der Welt. Die Deutschen erinnern sich gerne an diesen Fußballsommer und seine Stimmung, auf die Medien einen großen Einfluss hatten. Auch die „Sommermärchen-Affäre“ um die Vergabe

der Weltmeisterschaft nach Deutschland ändert daran kaum etwas. Bis heute ist diese Erinnerungserzählung eine Quelle sowohl individueller als auch kollektiver Identität, die sinnstiftend wirkt. Daher gehört das „Sommermärchen 2006“ ebenso wie „Das Wunder von Bern“ zu den deutschen Erinnerungsorten. Diese Bedeutung zeigt sich eindrucksvoll in einer repräsentativen IfD-Allensbach-Umfrage von 2009, wonach beide WM-Turniere als prägende historische Ereignisse der letzten 60 Jahre gelten.

Schlachtengetümmel

Neben dem unbeschwerten Nationalstolz kommt vor allem im Fußball auch ein geradezu militärischer Sprachgebrauch zum Vorschein – große Fußballspiele werden zu einer Art Kampfeinsatz. So zittern „Schlachtenbummler“ im Stadion mit den „deutschen Schützen“, erleben „Abwehrschlachten“, „Sperrfeuer“, fordern die „deutsche Offensive“ und schärfere „Angriffe“, feiern einen „Gegenschuß“, bejubeln den „Bomber der Nation“. Diese Beschreibungen erinnern an Schilderungen großer Schlachten der Vergangenheit. Spiele der Nationalmannschaft erscheinen als nationale Bewährungsproben, sie spannen die Nerven der Fans bis zum Zerreißen, verlangen den Spielern äußersten Einsatz für ihr Land ab. Nur mit Kampfgeist sowie Sieges-

willen können diese Herausforderungen gemeistert werden. Triumphe wie 1954, 1974, 1990 und 2014 beflügeln das mythische Selbstbild der Deutschen als siegreiche Fußballnation und machen Sportereignisse zu Zäsuren der kollektiven Erinnerung.

Die Inszenierung von Fußball als kampfbetontes Ereignis hat eine lange Tradition. Sogar Sepp Herberger, der erste Bundestrainer, verwendete kriegswissenschaftliche Bücher für seine strategischen und taktischen Planungen und bezog sich unter anderem auf das Buch *Strategie* des preußischen Generals und Militärtheoretikers Carl von Clausewitz. Auch die seit 1966 populäre „Torjägerkanone“ als Auszeichnung für den Torschützenkönig der Fußball-Bundesliga befeuert diese militärisch aufgeladene Wahrnehmung des Sports.



Die Torjägerkanone des Sportmagazins *Kicker* aus der Saison 2014/2015 für Célia Šašić vom 1. FFC Frankfurt zeichnet den Torschützenkönig der deutschen Fußball-Bundesliga aus. Seit 2004 erhält die beste Torjägerin der Frauen-Bundesliga ebenfalls die Torjägerkanone.

Ludger Volmer über die deutsche Beteiligung am Kosovo-Krieg

Mythos „Friedensmacht Bundesrepublik“

Interview: Ulrike Zander

Eine neue Friedenspartei: Vor 38 Jahren fand der Gründungsparteitag der Bundespartei Die Grünen in Karlsruhe statt. Als Mitbegründer gehörte Dr. Ludger Volmer lange Zeit der gemäßigten Linken an und gründete das „Linke Forum“. Unter Bundeskanzler Gerhard Schröder wurde Volmer 1998 als Staatsminister im Auswärtigen Amt in die rot-grüne Bundesregierung berufen. Somit musste die Partei, die aus der Friedensbewegung entstanden war, auch Außenpolitik betreiben. Das *museumsmagazin* sprach mit Ludger Volmer darüber, was es heißt, mit dem Schlimmsten konfrontiert zu werden: Krieg.

Der Entwurf eines politischen Themenwagens von Jacques Tilly für den Rosenmontagszug zeigt 2002 Bundeskanzler Gerhard Schröder als Friedenstaube vor einem US-Panzer. Der Wagen karikiert die Haltung des damaligen Bundeskanzlers angesichts des bevorstehenden Irak-Kriegs.

mm 1980 wurden die Grünen unter Ihrer Mitwirkung als eine Partei gegründet, die sich aus der Anti-Atomkraft-, Umwelt- und Friedensbewegung entwickelt hatte. Was unterschied die Grünen bezüglich ihrer friedenspolitischen Grundsätze von den anderen Parteien?

Volmer Wir lehnten die atomare „Nach“-Rüstung der NATO ab, aber auch die sowjetischen Atomraketen. Der Atomkrieg war führbar geworden, es drohte der atomare Holocaust. Gegen das „Gleichgewicht des Schreckens“ stellten wir die Forderung nach Auflösung der Militärblöcke und einseitiger Abrüstung. Wir wollten internationale Zusammenarbeit zur

Lösung globaler Probleme. Die Klima- und Flüchtlingskrise war schon absehbar.

mm Nach der Bundestagswahl 1998 wurden Sie als Staatsminister im Auswärtigen Amt in die Bundesregierung berufen und befürworteten die deutsche Kriegsbeteiligung in Kosovo und Afghanistan im Rahmen des NATO-Militärbündnisses. Was war geschehen, dass Sie Ihre pazifistische Einstellung aufgaben?

Volmer Irrtum. Ich habe den Kosovo-Krieg nie befürwortet, sondern bei der Bundestagsentscheidung die einzige Gegenrede gehalten und als Staatsminister die Friedenskonferenz von Rambouillet vorgeschlagen. Nach deren Scheitern führte ein Automatismus, den ich nicht beeinflussen konnte, zum Krieg. Für mich ging es sofort darum, einen Ausweg zu finden. So habe ich den Friedensplan mitinitiiert, der zunächst „Fischer-Plan“ hieß, dann UNO-Friedensplan und letztlich

erfolgreich war. In Afghanistan waren wir durch den NATO-Vertrag zum Beistand verpflichtet, haben aber den Militärbeitrag so gering wie möglich gehalten.

mm Können Politiker nur in der Opposition Pazifisten sein, nicht aber in der Regierung?

Volmer Mit einem abstrakten Gesinnungspazifismus kann man nicht regieren, wohl aber mit dem, was ich „politischen Pazifismus“ nenne. Dieser versucht aktiv, zivile Konfliktlösungen zu finden und eine Krise unter der Gewaltschwelle zu halten. Leider gelingt es nicht immer, weil andere Akteure in der Welt stärker oder skrupellos sind. Gerade dann darf man nicht weglaufen. Ich habe während der Kriege das „Zentrum für internationale Friedenseinsätze“ gegründet. Es unterstützt die UNO mit ausgebildetem Personal bei der nicht-militärischen Konfliktbearbeitung und hilft erfolgreich, Kriege zu



Auf dem Sonderparteitag der Grünen am 13. Mai 1999 in Bielefeld wird Außenminister Joschka Fischer im Zuge heftiger Auseinandersetzungen um die Haltung der Partei im Kosovo-Konflikt mit einem Farbbeutel beworfen.

vermasselt, nach 16 Jahren konservativer Regierung endlich den aufgelaufenen Reformstau aufzulösen. Dafür waren wir schließlich gewählt worden. Und wir haben es geschafft, Deutschland aus dem völkerrechtswidrigen Angriffskrieg gegen den Irak herauszuhalten.

mm Hatten die Grünen ihre Prinzipien verraten?

Volmer Wir Grünen haben in einer zugespitzten historischen Situation alles getan, um unsere Prinzipien praktisch zur Geltung zu bringen. Noch in der Opposition hatten wir verlangt, alle Nachfolgestaaten des zerfallenden Jugoslawiens perspektivisch in die EU einzuladen, um die Kriegsgefahr zu vermindern. Den Kosovo-Konflikt haben wir nicht gemacht, sondern in der Regierung geerbt. In der großen Mehrheit haben wir jederzeit nach deeskalierenden Lösungen gesucht. Nach meinem Abgang allerdings wurden die Grünen so „pragmatisch“, dass „Gewaltfreiheit“ als Grundwert stark verblasst ist.

vermeiden. Es ist heute weltweit als Vorbild anerkannt.

mm Der damalige Außenminister Joschka Fischer wurde auf dem Parteitag der Grünen in Bielefeld im Mai 1999 mit einem Farbbeutel beworfen, da die Grundsatzfrage von Krieg und Frieden die Partei tief spaltete. Woran erinnern Sie sich bezüglich der hitzigen Debatten? Welches Argument überzeugte schließlich selbst den linken Flügel der Grünen, sodass die Forderung nach einem bedingungslosen Ende der Bombardements im Kosovo nicht durchgesetzt werden konnte?

Volmer Die Forderung „sofort aufhören“ war verständlich, aber dann hätte Milošević seine völkermörderische Politik vollenden können. Nicht der Krieg wäre zu Ende gewesen, sondern die rot-grüne Koalition. Einzig realistisch war es deshalb, die Bundesregierung und unseren Friedensplan, den späteren UNO-Plan, zu unterstützen.

mm Sie stärkten Außenminister Fischer in einer entscheidenden Phase den Rücken, obwohl Sie – Leitfigur des linken Flügels – zuvor selbst eher kritisch gegenüber Fischer – Anführer der gemäßigten Realo-Strömung – eingestellt waren. Was hatte zu dieser Wandlung geführt?

Volmer Es gab keine Wandlung. Meine Loyalität galt nicht der Person Joschka Fischer, sondern dem rot-grünen Reformprojekt. Das hieß auch, den grünen Vizekanzler nicht zu beschädigen. Wir hätten sonst die Chance

mm Wo stehen Sie heute? Sind Sie prinzipiell gegen jede Form von Kriegführung?

Volmer Ich bin prinzipiell dagegen, wobei ich wie die UNO die Selbstverteidigung gegen Angriffe sowie UNO-Friedenseinsätze nicht als Kriegsführung bezeichne. An Universitäten lehre ich die Theorien ziviler Krisenprävention und kritisiere die eskalierende Politik an der NATO- und EU-Ostgrenze. Das Problem der Welt sind nicht zu viele, sondern zu wenige politische Pazifisten.

Die Karikatur von Klaus Stuttmann von 2014 kommentiert den desolaten Zustand der Bundeswehr.



Gründungsmythos als Erfolgsgeschichte

Friedliche Revolution

Interview: Ulrike Zander

„Wahnsinn“ war das wohl meistgesagte Wort in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1989, als die Berliner Mauer fiel und die Revolution gegen die Herrschaft der SED in der DDR ihren Höhepunkt erlebte – und zugleich ihren Wendepunkt: Statt sich zu radikalisieren, wie es etwa die Französische Revolution von 1789 oder die russischen Revolutionen von 1917 getan hatten, ging die friedliche Revolution von den Straßen der DDR in die geordneten Bahnen einer staatlichen Wiedervereinigung mit der Bundesrepublik über. Das *museumsmagazin* sprach mit Historiker Prof. Dr. Andreas Rödder (Johannes Gutenberg-Universität Mainz) über Begrifflichkeiten, politisch-moralische Werturteile und mythenhafte Erklärungsstränge der friedlichen Revolution.



Bereits im Herbst 1989 weisen Demonstranten auf die Zusammengehörigkeit von Ost- und Westdeutschen hin.

allerdings schon sechs Wochen zuvor gemacht: beim amerikanisch-sowjetischen Gipfel in Washington gegenüber dem Präsidenten der USA und somit auf der Ebene der Supermächte.

mm Wie veränderte sich die Beurteilung der deutschen Einheit in den nachfolgenden Jahrzehnten?

Rödder Mit dem Regierungswechsel zur rot-grünen Koalition 1998, den andauernden und unerwartet großen Folgekosten der deutschen Einheit und der allgemeinen Krise des „Modells Deutschland“ nach der Jahrtausendwende – die Zeitgenossen sprachen vom „Abstieg eines Superstars“ – war den Deutschen nicht nach der Erfolgsgeschichte der Einheit zumute. *Am Ziel vorbei* oder *Warum die Einheit unser Land gefährdet*, so lauteten stattdessen die Buchtitel der Zwischenbilanzen nach 15 Jahren. Dann aber änderte sich die Perspektive, als Deutschland von 2005 an seinen großen Wiederaufstieg erlebte und sich in dieser Stimmung die 20-jährigen Jubiläen 2009/10 näherten.

In diesem Zusammenhang erfuhr die deutsche Erinnerungskultur einen kräftigen Schub, indem sich die regierungsoffiziellen Feierlichkeiten besonders auf den 9. November konzentrierten. Vor dem Brandenburger Tor wurde in Anwesenheit prominenter internationaler Repräsentanten am 9. November 2009 ein multimedial inszeniertes „Fest der Freiheit“ gefeiert. Hier flossen die Inhalte zusammen, die im Begriff der „Friedlichen Revolution“ und in der „Kaukasus-Legende“ angelegt gewesen waren, sich aber nicht durchgesetzt hatten: die Geschichte von Freiheit und Demokratie in Deutschland ebenso wie die geglückte internationale Politik Deutschlands mitten in Europa und inmitten der internationalen Staatengemeinschaft.

mm Worin liegt das Problem einer solchen Betrachtungsweise?

Rödder Wenn alles zusammenkommt, besteht die Gefahr, dass manches durcheinandergeht und an Trenn-

schärfe verliert. Der 9. November überstrahlte sowohl den 9. Oktober, an dem die friedliche Massendemonstration in Leipzig 1989 gegen die bewaffneten Kräfte des Regimes obsiegt hatte, als auch alle Daten des Wiedervereinigungsprozesses wie den sowjetisch-deutschen Gipfel im Februar und den amerikanisch-sowjetischen Gipfel im Mai 1990, die Staatsverträge und den Zwei-plus-vier-Vertrag, die weitere Entwicklung in der DDR oder den Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober, dessen Bürgerfeste nie die Anmutung der Feierlichkeiten am 9. November gewannen. Zusätzlich hat sich mit dem 9. November auch ein Konsens über

„Eine solche nachträgliche Harmonisierung ruft analytisches Unbehagen hervor“

die deutsche Nachkriegsgeschichte eingestellt, der verschiedene Stadien der bundesdeutschen Außenpolitik, die alle in ihrer Zeit hoch umstritten waren, zu einem großen Ganzen verbindet: Konrad Adenauers Westbindung und Willy Brandts Ostpolitik, Hans-Dietrich Genschers KSZE und Helmut Schmidts NATO-Doppelbeschluss sowie Helmut Kohls Politik der deutschen Einheit und der europäischen Einigung – in dieser Lesart münden sie alle in die Wiedervereinigung als Fluchtpunkt einer großen Erfolgsgeschichte. Eine solche nachträgliche Harmonisierung ruft analytisches Unbehagen hervor, weil sie es sich zu einfach macht – und zugleich ist dieses Unbehagen das beste Indiz dafür, dass sich hier ein politisch-kultureller Mythos gebildet hat, der davon lebt, dass er einerseits unzulässig vereinfacht und andererseits zugleich grundsätzlich stimmt. Wenn der 9. November sowohl die Bürgerbewegung in der DDR als auch die deutsche Wiedervereinigung verbindet, dann steht er damit für das, was 1989/90 in der Tat war: eine deutsche Revolution.

mm Vollkommen unerwartet und in einem rasanten Tempo vollzog sich der Prozess der friedlichen Revolution vor den Augen der Zeitgenossen. Wie war das Ganze in Worte zu fassen?

Rödder Bald war von der „Wende“ die Rede, von „Umbruch“ und „Zusammenbruch“, „Implosion“ und „Friedlicher Revolution“ – Begriffe von unterschiedlich weitreichender Bedeutung, die oftmals zugleich politisch-moralische Werturteile enthielten. „Wende“ war ein offener Begriff für den gesamten Vorgang, allerdings mit einer bestimmten Schlagseite. Denn es war niemand anderes als Egon Krenz, der Nachfolger Erich Honeckers als Generalsekretär der SED und somit einer der letzten Vertreter der alten Kräfte, der ihn in der Absicht aufbrachte, den grundstürzenden Charakter der Proteste gegen die SED-Diktatur zu einer systemimmanenten Kurskorrektur kleinzureden. Daher ist der Begriff der „Wende“ zur Kennzeichnung der gesamten Entwicklung ebenso zu schwach wie der Begriff „Umbruch“. Das Etikett „Zusammenbruch“ benennt einen wichtigen Aspekt: ein handlungsunfähiges, marodes Herrschaftssystem, das unter dem Anstoß

der Bürgerbewegung kollabierte – doch es blendet, und mehr noch gilt dies für den Begriff der „Implosion“, eben diesen Anstoß und somit den Anteil der Bürgerbewegung aus, denn ganz von allein brach das Regime ja nicht zusammen. Umgekehrt verhielt es sich mit dem Begriff der „Friedlichen Revolution“, insbesondere mit großem F. Er schrieb allein der Opposition beziehungsweise der Bürgerbewegung die entscheidende Bedeutung dafür zu, das Ende des SED-Regimes in einer „Selbstbefreiung“ des Volkes bewirkt zu haben, und blendete darüber andere entscheidende Faktoren aus: den Zerfall der sowjetischen Herrschaft und die Schwäche der SED ebenso wie die Dimension der darauf folgenden deutschen Einheit. Nun sind analytische Schwächen und inhaltliche Verkürzungen kein Hindernis für die Bildung von Mythen – im Gegenteil: Die „Friedliche Revolution“ bot sich als die Erzählung von der ersten, endlich geglückten demokratischen Bürgerrevolution in der deutschen Geschichte an. Dass sich die „Friedliche Revolution“ begrifflich nicht durchsetzte, hatte eher einen anderen Grund: Im vereinten Deutschland spielten ost-

deutsche Stimmen, jedenfalls im ersten Jahrzehnt, nur die zweite Geige. Dies zeigte sich vor allem im Potpourri der Memoiren, die kurz nach 1990 in großer Zahl erschienen.

„Nun sind analytische Schwächen und inhaltliche Verkürzungen kein Hindernis für die Bildung von Mythen – im Gegenteil“

mm Können Sie Beispiele für die Mythenbildung im Verlauf der Wiedervereinigung nennen?

Rödder Während sich die gestürzten Machthaber der DDR zu rechtfertigen suchten, mussten Vertreter der Opposition, die den Herbst 1989 getragen hatten, ihre Marginalisierung im Verlauf der Wiedervereinigung erklären. Demgegenüber erzählten westliche Politiker von George Bush und James Baker bis Helmut Kohl und Hans-Dietrich Genscher ihre Erfolgsgeschichte. Sie schlug sich auf westdeutscher Seite in der „Kaukasus-

Legende“ nieder. Gemeint ist damit die Erzählung westdeutscher Politiker, dass sie Gorbatschow beim sowjetisch-deutschen Gipfel im Kaukasus am 15. Juli 1990 das Zugeständnis abgerungen hätten, einer gesamtdeutschen Mitgliedschaft in der NATO zuzustimmen, die der Kreml zuvor über Monate strikt abgelehnt hatte. „Es war jener Tag, der zu Recht als entscheidender Durchbruch auf dem Weg zur deutschen Einheit betrachtet wird“, so schrieb Helmut Kohl später. Dahinter stand nicht weniger als die Erzählung von der endlich erfolgreichen großen Politik in Deutschland – nach den verheerenden Fehlschlägen deutscher Weltpolitik im 20. Jahrhundert. Nun war der sowjetisch-deutsche Gipfel im Juli 1990, auf dem zentrale Vereinbarungen ausgehandelt wurden, zweifellos ein Meilenstein auf dem Weg zur deutschen Einheit. Das in der Tat sensationelle sowjetische Zugeständnis, dass ein vereintes Deutschland seine Zugehörigkeit zu einem militärischen Bündnis frei wählen könne – was nichts anderes hieß, als dass Moskau der NATO-Mitgliedschaft eines vereinten Deutschlands zustimmte –, hatte Gorbatschow

Ein Bekenntnis mobilisiert Europa

„Je suis Charlie“

von Anne-Sophie Rüther

Eine Hand, die zu einer Faust geballt ist und einen Bleistift kämpferisch zum Himmel streckt, darunter der französische Satz „Je suis Charlie“, auf Deutsch „Ich bin Charlie“ – das Haus der Geschichte erwarb einen Kapuzenpullover mit diesem Motiv zu Beginn des Jahres 2015. Er symbolisiert das gemeinsame Eintreten für Presse- und Meinungsfreiheit, das Europa im Januar 2015 bewegte.

Nach den Anschlägen auf die Redaktionsmitarbeiter der Satirezeitschrift *Charlie Hebdo* und auf einen jüdischen Supermarkt in Paris im Januar 2015 verbreitet sich der Slogan „Je suis Charlie“ europaweit als Solidaritätsbekundung und wird auch auf Kapuzenpullover gedruckt.

Am Vormittag des 7. Januar 2015 wurden die Redaktionsräume des französischen Satiremagazins *Charlie Hebdo* von islamistischen Terroristen überfallen. Sie ermordeten an diesem Tag zwölf Menschen, darunter auch den Chefredakteur des Magazins sowie vier Zeichner und Karikaturisten. Fünf weitere Menschen starben am 9. Januar bei einem zweiten Anschlag auf einen jüdischen Supermarkt in Paris, den die Attentäter während ihrer Flucht vor der Polizei verübten.

Das Magazin *Charlie Hebdo* ist aufgrund seines scharfen Humors und seiner bissigen Karikaturen nicht unumstritten. Unter anderem wurden in dem Magazin die Mohammed-Karikaturen der dänischen Tageszeitung *Jyllands-Posten* abgedruckt – bereits 2011 war ein Brandanschlag auf die Redaktionsräume verübt worden.

Die Anschlagsserie vom 7. und 9. Januar 2015 schockierte Europa. Noch am gleichen Tag kam es in Paris und anderen französischen Städten zu Trauerkundgebungen. Beim offiziellen Trauermarsch am 11. Januar waren neben dem französischen Präsidenten François Hollande auch die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel, EU-Ratspräsident Donald Tusk, der Präsident der Europäischen Kommission Jean-Claude Juncker, der britische Premierminister David Cameron und Mariano Rajoy, der Ministerpräsident Spaniens, vertreten.

Wertegemeinschaft Europa?

In zahlreichen europäischen Städten versammelten sich Menschen im Januar 2015, um ihre Solidarität mit den Opfern der Anschläge und mit Frankreich zu zeigen. In Berlin und anderen europäischen Hauptstädten lagen Kondolenzbücher aus, in denen Anteilnahme ausgedrückt werden konnte. Der Satz „Je suis Charlie“, den der französische Grafikdesigner Joachim Roncin als Reaktion auf das Attentat twitterte, wurde zum Schlagwort. Als Plakativmotiv auf der Straße, als Aufdruck auf Pullovern und T-Shirts, die bei Kundgebungen getragen wurden, oder als Hashtag im Internet fand der Satz große Verbreitung. Die französische Botschaft in Berlin projizierte den Satz auf ihre Außenfassade.

„Je suis Charlie“ drückte wie ein Schwur die Stimmung dieser Wochen auf verschiedenen Ebenen aus: Wer ihn schrieb, trug oder postete, verdeutlichte seine Solidarität mit den Opfern der Anschläge auf das Magazin *Charlie Hebdo*. Der Satz wurde in einer höheren Dimension zugleich zum Bekenntnis zu gemeinsamen europäischen Werten und Grundrechten: Europa steht ein für Demokratie und Menschenrechte, für Presse- und Meinungsfreiheit. In Europa sollen Journalisten und Karikaturisten ihre Meinungen äußern und veröffentlichen können, ohne Angst vor Zensur oder persönlichen Angriffen haben zu müssen. Könnte diese Beteuerung Teil einer gesamteuropäischen Erinnerungserzählung werden, die sich als Fundament für eine gemeinsame Identität der Europäer eignet?



Überall in Europa bekennen sich Menschen über den Satz „Je suis Charlie“ zu gemeinsamen Werten wie Presse- und Meinungsfreiheit.

Bundespräsident eröffnet Dauerausstellung in Bonn

„Das historische Europa ist größer als das politische“

von Ulrike Zander

„Es hilft, gelegentlich zurückzublicken, um den Blick nach vorne zu schärfen“, so Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier während seines Rundgangs durch die in Teilen neue Dauerausstellung des Hauses der Geschichte in Bonn am 11. Dezember 2017. Begleitet von seiner Frau Elke Büdenbender, dem Präsidenten der Stiftung Prof. Dr. Hans Walter Hütter, dem Kölner Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki, Prof. Dr. Joachim Scholtyseck als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats, Kuratoriumsvorsitzender Ministerialdirektor Dr. Günter Winands, Prälat Dr. Karl Jüsten für den Arbeitskreis gesellschaftlicher Gruppen und Kommunikationsdirektor Prof. Dr. Harald Biermann widmete sich der Bundespräsident eingehend der Dauerausstellung „Unsere Geschichte. Deutschland seit 1945“, die er anschließend im Rahmen einer Festveranstaltung eröffnete.

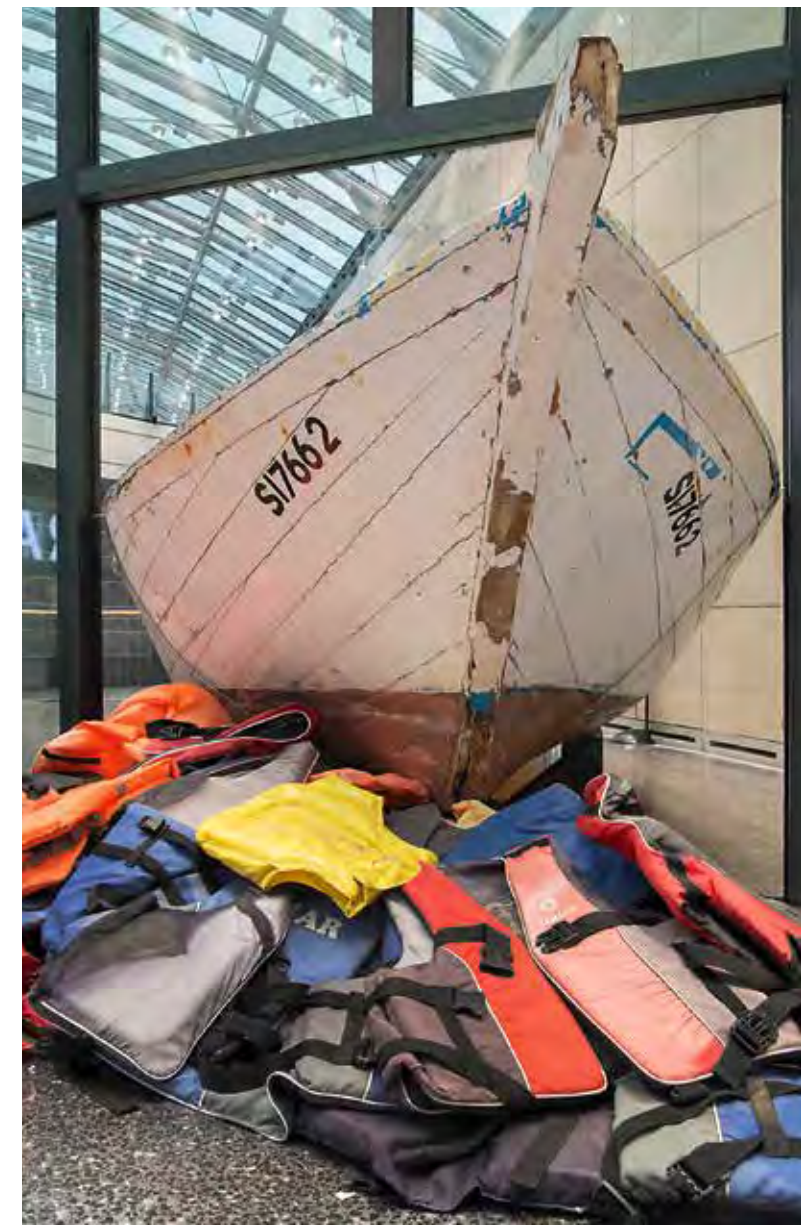


Rund 800 Gäste besuchen am 11. Dezember 2017 zur Wiedereröffnung der Dauerausstellung das Haus der Geschichte in Bonn.

„Als wir eben während des Rundgangs eine kurze Pause in den Bankreihen des alten Bonner Bundestages gemacht haben, kam mir der Gedanke, wie sehr auch die Dinge ihrer Zeit verhaftet sind“, erklärte Steinmeier in seiner Rede vor rund 800 Gästen. Er selber habe den alten Bundestag in Bonn nicht mehr als Abgeordneter erlebt: „Und doch verbindet mich noch etwas mit den alten Bänken des Bonner Plenarsaals. Ich kann nicht an ihnen vorbeigehen, ohne mir vorzustellen, wer darauf gesessen hat. Vielleicht Helmut Kohl in seiner Zeit als Oppositionsführer? Oder Herbert Wehner? Welche persönlichen Unterlagen lagen wohl im Pult davor?“, fragte sich der Bundespräsident weiter. Es sei wichtig, dass Dinge bewahrt und somit zum Nachdenken und Erzählen anregen würden. Den amerikanischen Historiker Timothy Snyder zitierend erinnerte Steinmeier daran, dass Geschichte uns zu denken lehre: „Historisch zu denken schult unsere politische Imagination.“ Es helfe, sich der guten Führung eines Museums wie dem Haus der Geschichte anzuvertrauen, um die Wege zu verstehen, die wir gegangen seien: von der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa über den Fall der Mauer bis zu

Zur Ausstellungseröffnung besichtigen der Bundespräsident und seine Frau Elke Büdenbender (li.) bei ihrem Rundgang das Original-Gestühl des alten Bundestags in Bonn.

Originalobjekte wie ein Flüchtlingsboot erzählen von den herausfordernden Themen der Gegenwart.





Bereits vier Tage nach der Eröffnung besucht ein deutsch-israelischer Schüleraustausch die Dauerausstellung und zeigt besonderes Interesse an dem Stahlträger aus den Ruinen des World Trade Centers in New York vom 11. September 2001.



Neue Objekte in einer klaren Präsentation führen den Besuchern den deutschen Wiedervereinigungsprozess (o.li.) sowie die aktuellen politischen Herausforderungen wie Digitalisierung, Globalisierung und Migrationsbewegungen vor Augen (o.re.).

den Herausforderungen der Gegenwart, den Flüchtlingsbewegungen, ausgelöst durch Hunger, Kriege und Terror in der unmittelbaren Nachbarschaft Europas. Das historische Europa sei größer als das politische – das bedeute besonders für die Deutschen Verpflichtung vor der Geschichte und Verantwortung für die Zukunft, bekräftigte Steinmeier.

Internationale Perspektive

Zuvor hatte bereits Stiftungspräsident Hans Walter Hütter darauf hingewiesen, dass die Ausstellung in dem Bereich, der die Zeit seit den 1980er Jahren bis heute umfasse, vollständig erneuert worden sei: Im Mittelpunkt stünden die in Bewegung geratenen weltpolitischen Konstellationen, die der friedlichen Revolution und der deutschen Wiedervereinigung den Weg ebneten. „Originalobjekte, anschaulich in Szene gesetzt, führen vor Augen, dass der nationale Einigungsprozess Deutschlands Bestandteil einer gesamteuropäischen, internationalen Entwicklung war, so zum Beispiel ein Stück des ‚Eisernen Vorhangs‘, den der österreichische Außenminister Mock und sein ungarischer Amtskollege Horn am 27. Juni 1989 durchtrennten“, so Hütter. Neu seien emotional ansprechende Zugänge zu den oft komplexen Globalisierungsprozessen, die Deutschland seit seiner



Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier zeigt großes Interesse für Zeitgeschichte – hier erklärt ihm Stiftungspräsident Hans Walter Hütter das Modell vom Kanzlerbungalow in Bonn.

Wiedervereinigung prägten, führte Hütter aus. Zeitzeugen erzählten ihre persönlichen Geschichten, woraus die gemeinsame Geschichte erwachse. Den Übergang zur jüngsten Vergangenheit und deren Herausforderungen bildeten ausdrucksstarke Objekte: Ein Stahlträger aus den Ruinen des World Trade Centers in New York erinnere an den 11. September 2001 und vermittele die neue Bedrohung durch den islamistischen Terrorismus, eine Paketdrohne sowie der Serviceroboter „Eva“ gehörten zu den aktuellen Entwicklungen der Digitalisierung, ein Flüchtlingsboot verweise auf die Flüchtlingskrise und die weltweiten Migrationsbewegungen.

Kontinuierliche Überarbeitung

Die Stiftung Haus der Geschichte hatte die Schließung der Präsentation in der Zeit von März bis Dezember 2017 während der Sanierung des Glasdaches genutzt, um den letzten Ausstellungsbereich zu erneuern. Fristgerecht und innerhalb des Budgets wurden nicht nur 960 Glaselemente des Daches ausgetauscht, sondern auch die zeithistorische Ausstellung überarbeitet und aktualisiert. Die Ausstellungsgestalter Petra Winderoll und Klaus Würth aus München meisterten diese ambitionierte Aufgabe zusammen mit Projektleiterin Dr. Tuva Roth und ihrem Ausstellungsteam. Die letzten Tage vor Eröffnung waren für alle Beteiligten höchst spannend: „Wir führen alles zusammen, was über viele Monate hinweg geplant, recherchiert und zusammengetragen wurde. Die letzten Vitrinen füllen sich, die Texte kommen an die Wand und die Medien gehen in Betrieb“, erklärte

Roth, die mit dem Ergebnis sehr zufrieden ist: „Erste Feedbacks machen deutlich, dass es uns gemeinsam mit dem Büro Würth & Winderoll gelungen ist, durch den neu angelegten Besucherweg, neue Objekte, Schwerpunkte und Perspektiven die Besucher am Ende des Rundgangs durch die Dauerausstellung für die komplexen Themen der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart zu begeistern.“

Seit der Eröffnung des Hauses der Geschichte 1994 verzeichnete allein die Dauerausstellung mehr als zwölf Millionen Besuche – nun haben Gäste aus aller Welt Gelegenheit, die neuen Objekte, Dokumente, Fotos, Film- und Tonbeiträge zu besichtigen, die den Blick schärfen sollen für Zusammenhänge sowie Widersprüche und somit zur persönlichen Meinungsbildung beitragen.

Internationale Anerkennung

Die zahlreichen Gäste der Wiedereröffnungsfeier gaben dem Bundespräsidenten recht: Die Zeit haftet an den Dingen und wir hängen an ihnen, weil sie uns mit dem Vergangenen verbinden. Begeistert von der Auswahl, Anordnung und Inszenierung der neuen Objekte interessierten sich die Besucher vor allem für die revolutionären Umwälzungen in Osteuropa und der DDR sowie den deutschen Wiedervereinigungsprozess. Besondere Aufmerksamkeit rief vor allem „Eva“ hervor, die den Gästen die Paketdrohne und das Flüchtlingsboot vorstellt. Nur vier Tage nach der Wiedereröffnung besuchte eine israelisch-deutsche Austauschschülergruppe die Dauerausstellung und setzte sich neben der deutsch-israelischen Geschichte vor allem mit dem Flüchtlingsboot am Ende der Präsentation auseinander. „Wie viele Flüchtlinge saßen in diesem Boot?“, fragte der israelische Lehrer den Gruppenbegleiter. „80“, antwortete dieser, woraufhin dem Israeli der Atem stockte. Sein Blick fiel auf die vielen Schwimmwesten, die vor dem Boot liegen und all die Menschen repräsentieren, die sich in ihrer Not den Schlepperbanden für eine Flucht über das Mittelmeer anvertrauten. Eine „emotionalere, internationalere und aktuellere“ Ausstellung hatte der Präsident der Stiftung Hütter zur Eröffnung versprochen – „das Konzept geht auf“, bestätigten neben dem Bundespräsidenten alle Besucher.

Rückblende 2017 in Bonn

Neue politische Konstellationen!?!

von Alexander Müller

Das Jahr 2017 war ein sehr politisches Jahr. Nicht zuletzt vier Landtagswahlen und eine Bundestagswahl sorgten für neue politische Konstellationen. 2017 war aber auch ein Jahr zunehmender Unübersichtlichkeit und populistischer Stimmen. In dieser Zeit leisten Journalisten wichtige Orientierung. Mit der Rückblende 2017 – dem deutschen Preis für politische Fotografie und Karikatur – zeigt das Haus der Geschichte in Bonn vom 21. März bis zum 22. April 2018 rund 80 Fotografien, fünf Serien und 50 Karikaturen, die das politische Geschehen des vergangenen Jahres dokumentieren.



Der Karikaturenpreis geht an die freie Karikaturistin Miriam Wurster, die am 5. Juli 2017 im *Weser-Kurier* den Sondereinsatz beim G20-Gipfel kommentiert: Die deeskalierende Hundestaffel.

Insgesamt reichten 240 Fotografen und 67 Karikaturisten 1.533 Arbeiten zum diesjährigen Wettbewerb ein, der auch in seiner 34. Auflage von der Landesvertretung Rheinland-Pfalz, dem Bundesverband der Deutschen Zeitungsverleger und der Bundespressekonferenz veranstaltet wird. Damit überstiegen die Teilnehmerzahlen der Rückblende 2017 nochmals das Rekordniveau der Vorjahre. Beim „Karikaturenpreis der deutschen Zeitungen“, den der Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger stiftet, siegte mit Miriam Wurster erstmals eine Frau. Ihre am 5. Juli 2017 im *Weser-Kurier* abgedruckte Zeichnung „Sondereinsatz beim G20-Gipfel: Die deeskalierende Hundestaffel“ nähert sich mit der Darstellung von Polizisten, die Hundewelpen gegen randalierende Gipfelgegner einsetzen, auf eine besondere Art den ausufernden Protesten. Platz zwei des Karikaturenpreises wurde Heiko Sakurai verliehen. Am 18. Oktober 2017 in der *Rhein-Neckar-Zeitung* veröffentlicht, illustriert seine Karikatur „Oh wie schön wär Jamaika“ die zähen Sondierungsgespräche zu einer möglichen Koalition aus CDU/CSU, FDP und den Grünen. Den dritten Preis erhielt Mathias Hühn für seine am 28. Juni 2017 in der *taz* abgedruckten Zeichnung „Bayern atmet auf: Die ‚Ehe für alle‘ kommt!“.

Kategorie Fotografie

Der G20-Gipfel war das Motiv verschiedener Einreichungen. Gewonnen hat im Bereich Pressefotografie die Arbeit des freien Fotografen Andreas Herzau. Die Jury wählte seine Aufnahme eines unter Scheinwerferlicht durchgeführten Polizeieinsatzes auf dem Dach eines Hauses im Schanzenviertel zum „Besten Foto 2017“. Der Preis ist mit 7.000 Euro dotiert und wird von der Bevollmächtigten des Landes Rheinland-Pfalz ausgelobt. Den von der Firma Jos. Schneider Optische Werke Kreuznach gestiftete Preis „Das Scharfe Sehen“ erhielt Wolfgang Rattay. Sein Foto zeigt eine Einsatzhundertschaft unter einer Riesenschaukel im Braunkohletagebau in Garzweiler. Die Polizisten sollen gegen Aktivisten der Aktion „Ende Gelände“ während des Internationalen Klimagipfels in Bonn vorgehen.

Im Bereich Fotografie gibt es bei der Rückblende 2017 mehrere Neuerungen. So wurde in diesem Jahr zum ersten Mal der Preis „Beste Serie“ verliehen, den die Leica Camera AG stiftet. Er ging an den freien Fotografen Hannes Jung für seine mit „New Right“ überschriebenen Bilder vom Bundestagswahlkampf der AfD. Den ebenfalls neuen Publikumspreis für „Das beliebteste Foto“ und „Die beliebteste Karikatur“ haben der Fotograf Michael Klug und der Karikaturist NEL (Ioan Cozacu) gewonnen.

Der freie Fotograf Andreas Herzau hielt die Proteste vom 7. Juli 2017 gegen den G20-Gipfel fest, bei dem ein Haus im Schanzenviertel in Hamburg von der Polizei gestürmt wird.

Zur Eröffnung der Ausstellung „DDR Comic Mosaik. Dig Dag Digatedag“ begrüßt der Direktor des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig, Jürgen Reiche, am 10. Dezember 2017 die zahlreichen Premierengäste und Fans der Digatedags.

das *Mosaik* durch so manche Physik-Prüfung. Die meisten besitzen – wie beispielsweise der Künstler Neo Rauch – bis heute alle Hefte ihrer Jugend. Jungpioniere und kommunistische Helden spielten bei *Mosaik* keine Rolle. Immer wieder mussten sich Hegenbarth und sein Team gegen Versuche politischer Einflussnahme wehren. Mehrfach sorgten Kritiker dafür, dass die Zeitschrift kurz vor dem Aus stand. Vor allem die hohe Nachfrage der stets restlos vergriffenen Hefte sicherte das Überleben der Zeitschrift. Von 1955 bis 1975 erschienen insgesamt 223 Hefte in einer Auflage von bis zu 660.000 Exemplaren, zuerst im Buchverlag „Neues Leben“, ab 1960 im Verlag „Junge Welt“, der auf Kinder- und Jugendzeitschriften spezialisiert war.

Zahlreiche Besucher kamen zur Eröffnung der Ausstellung am 10. Dezember 2017, wo sie ein buntes Programm erwartete: Brigitte Schendel, ehemalige Zeichnerin im *Mosaik*-Kollektiv, signierte Plakate und beantwortete Fragen zur Arbeit bei *Mosaik*. Kleine und große Künstler konnten sich selbst als Comic-Zeichner ausprobieren und eigene Raumschiffe basteln. Wer die Comics nicht nur lesen, sondern auch hören wollte, traf sich in der Film-Lounge, wo der Schauspieler Thorsten Giese originale Diaroll-Filme aus der Ritter-Runkel-Serie zum Leben erweckte. Zum Abschluss des Familiensonntags führte der Historiker Prof. Dr. Bernd Lindner die Besucher in das reale Vorbild von Runkels Welt ein und verknüpfte anschaulich das fiktive mit dem historischen Mittelalter.

Die phantasievolle Architektur der neuen Ausstellung entführt Liebhaber der unvergessenen Comic-Helden in die Welt der bekannten DDR-Zeitschrift. Sei es bei einem Weltraumflug oder bei einem Besuch von Ritter Runkel auf seinem Burgenschiff: Hier fühlt sich jeder Besucher als Teil des *Mosaik*-Kosmos!

Titelbild des ersten *Mosaik*-Heftes von 1955 – heute eine Rarität für Sammler



„Es war eine unheimlich clevere Mischung aus Wissen und Unterhaltung. Es war immer spannend!“, so das Fazit von Tobias Künzel, Sänger der Band „Die Prinzen“, zu den *Mosaik*-Heften mit den Digatedags. Seit dem 7. Dezember 2017 haben die drei Kobolde im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig ihre dauerhafte Heimat gefunden. Die Präsentation umfasst rund 150 Zeichnungen, Entwürfe, Vorlagen und Modelle aus dem Archiv, das der Erfinder der Digatedags, Johannes Hegenbarth, 2009 der Stiftung Haus der Geschichte übergab. Auch der Direktor des Museums, Dr. Jürgen Reiche, würdigte in seiner Eröffnungsrede den besonderen Stellenwert des *Mosaik* in der DDR: „*Mosaik* und die Digatedags waren die Ausnahme in der streng reglementierten Presselandschaft der DDR, doch ohne *Mosaik* keine Kindheit in der DDR.“

Die Geschichten um die drei Helden Dig, Dag und Digatedag sind nicht nur spannend, sondern auch vielfältig. Mit ihnen reisten die Leser aus der Enge der DDR-Realität in ferne Zeiten und fremde, oft unerreichbare Länder. Sie erlebten Abenteuer in der Südsee und im antiken Rom, flogen ins Weltall, begegneten berühmten Erfindern und begleiteten Ritter Runkel auf eine turbulente Schatzsuche von Venedig bis in den Vorderen Orient. Schließlich verschlug es sie nach Amerika kurz vor Ausbruch des Bürgerkriegs und in den Orient von „1001 Nacht“.

Horizontenerweiterung

Stets setzten sich die Digatedags für die Unterdrückten ein und begegneten mit List und Mut jeder Gefahr. Neben der Unterhaltung vermittelten die Hefte den Lesern auch Wissen über Kultur, Geschichte, Naturwissenschaft und Technik. So lernten die einen die Welt kennen und andere rettete

Im *Mosaik*-Kosmos: Die Ausstellung „Dig Dag Digatedag“ nimmt die Besucher innerhalb einer phantasievollen Architektur mit in andere Welten – zum Beispiel zu einem Weltraumflug.

Ausstellungseröffnung
im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

Dig, Dag, Digatedag

von Sara Sponholz

Lautsprecher Stereobox „Stereo 72 IV“

Verfemtes Design in der DDR

von Ariane Oppitz

Lautsprechermodell
Stereobox „Stereo 72 IV“

Das „hartkantige, geometrische“ Design passe lediglich in einen „elektro-medizinischen Therapieraum“, urteilte Karl-Heinz Hagen am 4. Oktober 1962 im *Neuen Deutschland* beim Anblick der Lautsprecher Stereobox „Stereo 72 IV“ und dem dazu gehörenden Radio. Der Journalist bezweifelte schließlich, dass dies „mit dem optimistischen Lebensgefühl des sozialistischen Menschen“ übereinstimmen könne.

Die zur Stiftung gehörende Sammlung Industrielle Gestaltung umfasst nicht nur originale Alltagsgegenstände, sondern auch Entwürfe und Modelle. Ein Beispiel dafür ist das Lautsprechermodell „Stereo 72 IV“. Die Stereobox wurde von Jürgen Peters gestaltet, der langjähriger Mitarbeiter des Amtes für industrielle Formgestaltung in der DDR war, aus dem die Sammlung hervorgegangen ist. Peters zeichnet unter anderem zusammen mit Horst Giese für den Fernseher „Alex“ verantwortlich. Das Lautsprechermodell ist im Rahmen einer Baureihe mit dem Namen „Stereo 72“ entstanden, zu der neben einem Radio-Steuergerät fünf weitere Lautsprecher-typen gehören. Es besteht aus einem weiß lackierten quaderförmigen Holzkorpus mit einer kreisrunden vergitterten Öffnung auf der Vorderseite.

Zu nüchtern?

Ausgangspunkt bei der Entwicklung der Baureihe war für Peters der im Zuge des geplanten Wohnungsbaus erwartete große Bedarf an Einrichtungsgegenständen, der standardisierte auf- und anbaufähige Möbel in Serienproduktion notwendig machte. Ihm war es zudem wichtig, dass sich die Geräte „einerseits als Teil des Ganzen dem Möbelstandard einordnen“ ließen „und sich andererseits auch alleinstehend behaupten können“.

Die schlichte, auf Zweckmäßigkeit ausgerichtete Gestaltung stieß in der DDR-Presse jedoch auf Ablehnung: „Aber eine Wohnung ist doch kein Labor“, protestierte Karl-Heinz Hagen. Die Lautsprecher Stereobox und das dazugehörige Radio wurden auf der V. Deutschen Kunstausstellung in Dresden präsentiert und entsprachen zusammen mit den anderen Exponaten des Bereichs „Industrielle Formgebung“ nicht dem Geschmack des Journalisten. Das Lautsprechermodell ist somit auch ein Beispiel für in der DDR verfemtes Design.

„Muslimisches Leben in der DDR“ in Berlin

„Sie haben uns die Tür aufgemacht“

von Irene Hummel

Die Reaktionen vorab im Netz hatten es schon vermuten lassen, trotzdem waren alle Beteiligten von dem großen Interesse an der Veranstaltung „Muslimisches Leben in der DDR“ am 24. Januar 2018 überrascht. Das Museum in der Kulturbrauerei lud den Fotografen Mahmoud Dabdouh und den Ingenieur Muhiadin Dagane ein, um über ihr Leben als Studenten und gläubige Muslime in der DDR zu erzählen. Das Gespräch war Teil des Begleitprogramms zur Fotoausstellung „Islam in Europa“, die noch bis zum 8. April 2018 in Berlin zu sehen ist.

Der Fotograf Mahmoud Dabdouh ist bekannt durch seine Fotografien des Leipziger Alltags seit den 1980er Jahren. Für die Veranstaltung durchforstete er sein analoges Archiv und zeigte zum ersten Mal Bilder von seinem Studentenleben und muslimischen Kollegen. Diese Fotos bildeten für Moderator Dr. Mike Lukasch, Abteilungsleiter Berlin, den thematischen roten Faden für das Gespräch mit den beiden Gästen.

Schon die Ankunft in einem neuen Land in den 1980er Jahren war abenteuerlich: Beide mussten sich auf eigene Faust von Berlin-Schönefeld zu ihrem jeweiligen Studentenwohnheim in Leipzig und Dresden durchschlagen – ohne ein Wort Deutsch sprechen zu können, ohne DDR-Geld zu besitzen. Im Herder-Institut in Leipzig bekamen sie einen dreimonatigen Sprachkurs – mit der deutlichen Ansage, dass bei Nichtbestehen der Deutschprüfung das Rückfahrtticket winke. Beide bestanden und begannen ihr Studium: Mahmoud Dabdouh studierte Fotografie in Leipzig, Muhiadin Dagane widmete sich dem Maschinenbau in Dresden.

Anders als bei anderen in der DDR lebenden Ausländern waren ihre Studentenheime gemischt belegt, sodass beide Kontakt zu Deutschen hatten. Muhiadin Dagane meinte rückblickend: „Sie haben uns die Tür aufgemacht.“ Viele Ostdeutsche hätten ihm geholfen, dafür sei er heute noch dankbar.

Zwischen Fisch und Broiler

Als praktizierende Muslime stellte sich bei ihnen immer wieder die Frage, wie sie sich am besten ohne Schweinefleisch ernähren könnten. Jeder löste das auf seine Art, so Dagane: „Fisch ist unser Hauptgericht gewesen – egal, ob zum Frühstück oder zum Abendessen.“ Dabdouh ergänzte: „Wir waren gut befreundet mit dem Auersbacher Keller, weil wir fast jeden Tag Broiler gegessen haben.“ Während der Veranstaltung erzählten sie zudem vom Opferfest, für das ein

Schaf heimlich besorgt und geschlachtet wurde, um diesen Tag gemeinsam mit muslimischen Studenten aus verschiedenen Ländern zu feiern. Als Mahmoud Dabdouh in Leipzig studierte, gab es weder eine Moschee noch eine Gemeinde – Religion „war eine sehr private Sache“, sodass er meistens in seinem Zimmer betete.

Der Fotograf war häufiger in deutschen Familien zu Gast, zu denen Vertrauen entstand, sodass sie sich über das System und das Leben in Unfreiheit austauschten. Dabei lernte Dabdouh, was die Staatssicherheit war und wie er überwacht wurde – jeder Ausländer hätte einen eigenen Betreuer gehabt, der jede Woche Bericht erstattete, erzählte er.

Beide leben nach wie vor in Deutschland und blicken überwiegend positiv auf ihre Zeit in der DDR zurück. „Die DDR war eine kleine Heimat für mich, das Deutschland mit den 16 Bundesländern ist eine große Heimat“, resümierte Dabdouh.



Zur Veranstaltung „Muslimisches Leben in der DDR“ am 24. Januar 2018 lud das Museum in der Kulturbrauerei in Berlin den Fotografen Mahmoud Dabdouh (re.) und den Ingenieur Muhiadin Dagane (li.) ein. Beide erzählten über ihr Leben in der DDR.



1 Adenauer-Vortrag

bonn Alljährlich findet die Vortragsreihe der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus im Haus der Geschichte in Bonn statt. Der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte Prof. Dr. Hans Walther Hütter sah den Adenauer-Vortrag am 28. November 2017 als Ausdruck der weitreichenden Kooperation der beiden Stiftungen und begrüßte zum 50-jährigen Bestehen der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus, zum 50. Todestag Konrad Adenauers und zum 100. Jahrestag der Wahl Adenauers zum Kölner Oberbürgermeister zahlreiche Mitglieder der Familie Adenauer sowie den Kuratoriumsvorsitzenden der Stiftung in Rhöndorf, den ehemaligen nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Prof. Dr. Jürgen Rüttgers. Letzterer referierte in seinem Adenauer-Vortrag über Erinnerungskultur in Deutschland, wobei er betonte, dass auch die Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus ein wichtiger Teil der Erinnerungskultur sei. „Es gibt keine Freiheit ohne Erinnerung“, so Rüttgers. „Freiheit kann nur bestehen, wenn wir unsere Demokratie leben, wie Konrad Adenauer schon anempfohlen hat, und sie verteidigen.“ Adenauer hätte stets an seinem Ziel festgehalten, die Bundesrepublik als einen Gegenentwurf zum nationalsozialistischen Unrechtsstaat aufzubauen und eine Demokratie als Teil der westlichen Völker- und Wertegemeinschaft zu formen. In den 1950er Jahren habe der erste Bundeskanzler das Bundesgesetz zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung vorangetrieben und das Israel-Abkommen zur Chef-sache erklärt, so Rüttgers. Das von Adenauer unterstützte öffentliche Gedenken und die Erforschung des Nationalsozialismus seien Ausgangspunkt für die heutige Erinnerungskultur, die niemals einen Abschluss finden dürfe: „Das Erinnern bleibt eine Zukunftsaufgabe um der Opfer willen, aber auch um unserer eigenen Zukunft willen“, erklärte Rüttgers. Im Anschluss an den Adenauer-Vortrag empfahl Konrad Adenauer junior – Enkel des ersten Bundeskanzlers – die neue Dauerausstellung „Rheinländer, Deutscher, Europäer – Konrad Adenauer“ in der Rhöndorfer Stiftung, die seit ihrer Eröffnung im April 2017 schon über 30.000 Besuche verzeichnet hat. *Ulrike Zander*



2 Performance i,Slam

berlin Pünktlich zur Vorweihnachtszeit am 30. November 2017 öffnete das Museum in der Kulturbrauerei in Berlin im Rahmen der aktuellen Wechselausstellung „Islam in Europa“ seine Türen für die Berliner Performancegruppe i,Slam, eine muslimische Version des Poetry Slams. Die beiden i,Slam-Poeten Sami El-Ali und Dennis Sadik-Kirschbaum überzeugten das überwiegend junge Publikum von ihrer Wortkunst. Unter dem Motto „Ich geh dann mal Geschenke kaufen. Deutsche Muslime und ihr Weihnachten“ erzählten sie aus muslimischer Perspektive über ihre Erfahrungen mit der Adventszeit und dem deutschen Weihnachtsfest. Die Poetry-Slammer sprachen nicht nur fröhliche Weihnachtsthemen an, sondern warfen auch einen kritischen Blick auf die deutsche Gesellschaft. Mit zynisch-satirischer Dichtkunst skizzierten die beiden Wortkünstler den oftmals schwierigen Alltag muslimischer Bürger in Deutschland. So berichtete Sami darüber, wie er sich als Schüler hitzige Wortgefechte mit seinem Lehrer leistete, weil dieser von Vorurteilen gegen ihn als Moslem behaftet war. Die Pointe der Geschichte war schließlich die Feststellung, dass jeder Schüler ein Spiegel der Arbeit seines Lehrers ist. Zweideutige Anspielungen wie: „Weihnachten – das Fest des Verzichtes oder eher des übermäßigen Gewichtes“ ließen neben Gelächter auch ein nachdenkliches Publikum zurück. *Rebecca Wegmann*

3 Besuch des Bonner Prinzenpaares

bonn Bonn Alaaf! Das Bonner Prinzenpaar Prinz Dirk II. und Bonna Alexandra III. besuchte am 12. Januar 2018 die Wechselausstellung „Mein Verein“ im Haus der Geschichte. Als allgegenwärtige Träger des närrischen Treibens prägen die Karnevalsvereine das gesellschaftliche Leben im Rheinland wesentlich mit und tragen dazu bei, das Karnevalsbrauchtum von Generation zu Generation weiterzureichen. Nach der Begrüßung durch Ausstellungsdirektor Dr. Thorsten Smidt begleitete Projektleiterin Dr. Angela Stirken die Ehrengäste durch die Wechselausstellung. Gemeinsam mit den Besuchern des Museums brachten die närrischen Tollitäten ein dreifaches Alaaf auf das ehrenamtliche Engagement in Vereinen, das Haus der Geschichte und den Bonner Karneval aus. *Marlene Gerdes*



4 200.000. Besucher

bonn Die Ausstellung „Geliebt. Gebraucht. Gehasst. Die Deutschen und ihre Autos“ erwies sich im Haus der Geschichte in Bonn als ein Publikumsmagnet. Am 17. Januar 2018 konnte der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte Prof. Dr. Hans Walther Hütter zusammen mit Projektleiter Ulrich Op de Hipt den 200.000. Besucher in der Ausstellung begrüßen: Mathis Janesch kam mit seinem Sohn Erik und seiner Mutter Karin, um die Zeit des Mittagsschlafs von Erik zu nutzen und sich die Präsentation kurz vor Schließung am 21. Januar 2018 anzusehen. Der kleine Erik verschief nicht nur den Blumenstrauß für seine Familie, sondern auch die ausgewählten Fahrzeuge der Ausstellung wie ein Mercedes 600 Pullman, den „Kult-Manta“ aus dem Film „Manta, Manta“ sowie weitere Objekte, Medienstationen und Dokumente rund um die Faszination „Auto“. Umso mehr erfreute sich Mathis Janesch an der Auto-Ausstellung und erwies sich als regelmäßiger Gast im Haus der Geschichte: Der kurze Fußweg aus Bonn-Kessenich ins zeitgeschichtliche Museum führt ihn immer wieder in die Ausstellungen – ob mit oder ohne Erik. „Das Angebot des Hauses der Geschichte inspiriert mich immer wieder. Ich arbeite im IT-Bereich und bilde mich gerne weiter“, so Janesch. *Ulrike Zander*

5 Offenes Atelier

bonn Im „Offenen Atelier“ zur Wechselausstellung „Geliebt. Gebraucht. Gehasst. Die Deutschen und ihre Autos“ konnten Familien während der gesamten Ausstellungslaufzeit sonntags und an Feiertagen bei zahlreichen Aktionen rund ums Thema Auto aktiv werden. In fünf verschiedenen Modulen bauten die jungen Besucher ein eigenes Auto aus alten Eierkartons und Papprollen, absolvierten den Haus-der-Geschichte-Führerschein oder posierten als Rennfahrer in der Ausstellung. Das Highlight des letzten Moduls „Schöner fahren: Kitsch fürs Auto“ war ein XL-Adventskalender, der jede Woche tolle Überraschungen für Familien bereithielt. In gemütlicher Atmosphäre fertigten die Kinder kleine Weihnachtsgeschenke wie Duftbäume für das Familienauto an. Der 11-jährige Basti bastelte zusammen mit kleinen und großen Autofans originelle Schlüsselanhänger aus Matchboxautos – ein individuelles Geschenk, über das sich die Eltern unter dem Weihnachtsbaum freuen durften. *Larissa Lichtenhahn*



6 Der Geschichte in die Speichen greifen

leipzig Ende der 1940er Jahre lehnte sich eine Gruppe jugendlicher aus dem thüringischen Altenburg mit verschiedenen Protestaktionen gegen die zunehmend autoritär werdende sowjetische Besatzungsmacht und den jungen SED-Staat auf. Ihr Antrieb: Einmal in die „Falle des Totalitarismus“ unter den Nationalsozialisten gegangen, wollten sie dieses Mal der Diktatur widerstehen. Am Vorabend des 70. Geburtstages des sowjetischen Diktators Josef Stalin störten sie eine Propagandaradiosendung mit einem selbst-konstruierten Piratensender, dessen Nachbau sich in der Sammlung des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig befindet. Nachdem die Gruppe aus bis heute ungeklärten Gründen auf-flog, folgten drakonische Haftstrafen bis zu Todesurteilen. Am 18. Januar 2018 war Jörn-Ulrich Brödel, der letzte Überlebende aus der Widerstandsgruppe, in Begleitung seines ehemaligen Mitschülers Hartwig Albiro zu Gast im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig und erzählte aus seiner Jugendzeit. Ergänzt wurde die Gesprächsrunde durch den Chemnitzer Arzt und Filmmacher Klaus-Gregor Eichhorn, der sich mit der Geschichte der Altenburger Gruppe intensiv beschäftigt hat. *Eike Hemmerling*

7 Opposition in Russland

leipzig In wirtschaftlich und politisch angespannten Zeiten werden im März 2018 in Russland Präsidentschaftswahlen stattfinden. Die aktuelle Situation in Russland analysierte am 23. Januar 2018 Zhanna Nemtsova, Reporterin der Deutschen Welle, im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig. Die Evangelische Akademie Meißen hatte die Tochter des 2015 ermordeten Kreml-Kritikers Boris Nemtsov und Gründerin der Boris-Nemtsov-Stiftung für die Freiheit eingeladen, einen Vortrag zum Thema „Opposition und bürgerlicher Widerstand in Russland“ zu halten. Im Windschatten von Langzeit-Präsident Wladimir Putin habe die Opposition keine Chance, so Nemtsova. Ihr Fazit: Wahlgesetze, Medienrealitäten und die Popularität des Amtsinhabers sprechen gegen einen Wechsel an der Spitze des russischen Staates. *Eike Hemmerling*





8 Der Brückenbauer

bonn Ein klares Ziel hatte Prof. Dr. Bernhard Vogel als Politiker immer vor Augen, wenn er auch oft die Perspektive wechselte – als Ministerpräsident sowohl in West- als auch in Ostdeutschland. Fast 60 Ministerpräsidenten-Kollegen hat er in seinen 23 Amtsjahren kommen und gehen sehen, erst in Rheinland-Pfalz, dann nach der Wiedervereinigung in Thüringen. Vogel war viele Jahre Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung und 41 Jahre Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Geprägt von der Überzeugung, dass die deutsche Teilung überwunden werden müsse, hielt er geduldig und letztlich erfolgreich am Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes fest. Seinen langen Weg in Politik und Gesellschaft hat nun Christoph Beckmann, Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Konrad-Adenauer-Stiftung, in dem Buch *Klares Ziel und langer Atem. Bernhard Vogel – Brückenbauer zwischen Ost und West* dokumentiert. Am 25. Januar 2018 wurde die Biografie in Kooperation mit der Konrad-Adenauer-Stiftung im Haus der Geschichte in Bonn vorgestellt. Der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte Hans Walter Hütter moderierte das Gespräch zwischen Thomas Sternberg, seit 2015 Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Bernhard Vogel und Christoph Beckmann, wobei er dem Autor die Frage stellte, was die zentrale These seiner als Buch publizierten Dissertation sei. „Die spannende Frage war: Wie läuft das alles zusammen? Engagierter Laienkatholik, Landespolitiker, Ministerpräsident, Wissenschaftler und Parteipolitiker – was kann er erreichen?“ Darauf gab Vogel die Antwort, dass er zwar keinen Lehrstuhl erhalten, aber versucht habe, Universitäten zu gründen: „Ich wünsche mir, dass sich mehr Wissenschaftler mit Politik befassen und sich mehr Politiker mit der Wissenschaft beschäftigen.“ Darauf ging auch Melanie Piepenschneider, Hauptabteilungsleiterin Politische Bildung der Konrad-Adenauer-Stiftung, in ihrem Schlusswort an Vogel gewandt ein: „Immer stand Ihnen die Überzeugung vor Augen, am Ziel einer nationalen Wiedervereinigung festzuhalten und sich beharrlich für die Aufrechterhaltung und den Ausbau kultureller, wirtschaftlicher und zwischenmenschlicher Beziehungen zwischen den Deutschen in Ost und West einzusetzen.“ Bernhard Vogel sei ein Politiker mit Mut, Weitsicht und Leidenschaft – das brauche die Politik, so Piepenschneider. *Ulrike Zander*



9 Europa gegen die Juden

bonn „Mit stürmisch steigender Tendenz wanderten bis 1914 mehr als zwei Millionen osteuropäische Juden nach Amerika aus. Sie suchten nach Sicherheit und Glück“, so der Historiker und Autor Dr. Götz Aly in seiner neuen Gesamtdarstellung *Europa gegen die Juden 1880-1945*. Doch nach dem Ersten Weltkrieg sei das „Ventil USA“ verschlossen worden, was vor allem die osteuropäischen Juden getroffen hätte, erklärte Aly am 30. Januar 2018 bei seiner Buchvorstellung im Haus der Geschichte in Bonn. In der Kooperationsveranstaltung des Hauses der Geschichte mit dem Katholischen Bildungswerk Bonn, der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und dem Evangelischen Forum Bonn zeigte der Historiker auf, dass die Shoah nicht nur aus der deutschen Geschichte heraus erklärbar sei, sondern Antisemitismus und Judenfeindschaft – angetrieben von Nationalismus und sozialen Krisen – als grenzüberschreitende Phänomene seit 1880 sprunghaft zugenommen hätten. Sozialneid, Diskriminierung und Pogrome hätten in ganz Europa seit Ende des 19. Jahrhunderts dazu beigetragen, den Boden für die während des Zweiten Weltkriegs stattfindenden Deportationen und den Völkermord zu bereiten, so die These des Historikers. Ohne die Schuld der deutschen Täter zu mindern, analysierte Aly die jeweilige Vorgehensweise europäischer Länder unter deutscher Besatzung bezüglich der Juden-Deportationen. Obwohl viele europäische Nachbarn eine große Anzahl ihrer jüdischen Bürger hätten retten können, seien dennoch schließlich sechs Millionen Juden während des Zweiten Weltkriegs durch die Nationalsozialisten ermordet worden, die meisten in Osteuropa, teils unter Mithilfe lokaler Polizei und Behörden, erläuterte Götz Aly. *Ulrike Zander*

10 Gegenwärtige Vergangenheit

bonn Anlässlich des Holocaust-Gedenktages veranstaltete das Haus der Geschichte am 31. Januar 2018 einen Thementag. Wie in den vergangenen Jahren war die Nachfrage groß – 570 Schüler aus insgesamt 16 Schulen der Region kamen nach Bonn. In der Dauerausstellung recherchierten sie gemeinsam mit Experten des Museums zu den Themen Aufarbeitung, Erinnerung und Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus seit 1945. Rechts-Extremismus, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit wurden von den Jugendlichen intensiv diskutiert. *Simone Mergen*



11 Europa

bonn Die 3. Auflage seines Buches *Europa. Ideen – Institutionen – Vereinigung – Zusammenhalt* stellte Prof. Dr. Michael Gehler, Leiter des Instituts für Geschichte an der Universität Hildesheim, am 1. Februar 2018 im Haus der Geschichte in Bonn vor. Darin beschreibt Gehler Europas Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart als ein Zusammenspiel von Ideen und Institutionen, die die Vereinigung des Kontinents ermöglichten. Der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte Prof. Dr. Hans Walter Hütter würdigte das Buch in seinen einleitenden Worten als „Standardwerk der Geschichte Europas“. Die darin von Gehler neu aufgenommenen Debatten um den „Brexit“, die Krise des Euros oder die Flüchtlingsfrage bildeten unter der Moderation von Dr. Helge Matthiesen, Chefredakteur des *Bonner General-Anzeigers*, die Grundlage für eine abschließende Diskussion mit Prof. Dr. Dominik Geppert von der Universität Bonn über die aktuellen Herausforderungen der EU. Beide waren sich einig, dass Europa – allen düsteren Prognosen zum Trotz – diese meistern wird beziehungsweise muss. *Alexander Müller*

12 Ukraine: Kultur trotz Krieg

leipzig Die Kulturlandschaft der Ukraine hat sich seit der Euro-aidan-Revolution deutlich verändert: Zahlreiche Initiativen, die Möglichkeiten bieten, sich künstlerisch zu entfalten und kreativ auszudrücken, sind neu entstanden. Zu deren Akteuren gehören unter anderen die Schriftstellerin Victoria Amelina (Lwiw/Ukraine), der Politologe und Buchautor Stanislav Fedorchuk (Donezk/Ukraine) sowie der Germanist und Schriftsteller Jurko Prochasko (Lwiw/Ukraine), die am 15. Februar 2018 im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig unter der Leitung von Reinhard Bohse (EuropaMaidan Leipzig e. V.) über Kulturprojekte sprachen, die eine kritische Auseinandersetzung mit den sozialen und politischen Prozessen in der Ukraine fördern. Zu der Veranstaltung „Ukraine: Kultur trotz Krieg“ hatten die Initiative „Kiewer Gespräche“/Europäischer Austausch Berlin sowie der Verein EuropaMaidan Leipzig eingeladen, die den kulturellen Austausch zwischen Deutschland und der Ukraine engagiert fördern. *Eike Hemmerling*



13 Bilder im Kopf

berlin Im Rahmen der Wechselausstellung „Islam in Europa. zenith-Fotopreis 2017“ findet im Museum in der Kulturbrauerei in Berlin bis Anfang April 2018 ein umfangreiches Programm statt. Schüler hinterfragen im Workshop „Bilder im Kopf“ aktiv ihre eigenen Islambilder und setzen sich dabei kritisch mit Vorurteilen und der Macht von Bildern auseinander. Welche Bilder entstehen bei dem Stichwort „Islam“ in unseren Köpfen? „Moschee“ ruft einer der Schüler einer 8. Klasse aus Charlottenburg in die Runde, ein anderer entgegnet „Anschläge“, ein Mädchen spricht vom „Döner um die Ecke“. Ganz unterschiedliche Assoziationen und Vorstellungen vom Islam also, die sich zum Teil auch in den über 50 Fotografien der Ausstellung „Islam in Europa. zenith-Fotopreis 2017“ wiederfinden. Medienkritisch hinterfragen die Schüler die Macht der Bilder und reflektieren ihre individuelle Wahrnehmung des Islam in Europa. Was zeigen die Fotos und was nicht? Wie interpretiert jeder einzelne das Gesehene? Die Jugendlichen experimentieren mit verschiedenen Schlagzeilen und stellen fest, dass diese den Charakter eines Bildes verändern können.

Bis Ende letzten Jahres konnten die jüngsten Besucher ab fünf Jahren beim Kinder-Jurypreis in der Ausstellung über ihr Favoritenfoto abstimmen und spannende Preise gewinnen. Die Kommentare der Kinder zu ihren Lieblingsbildern wurden anschließend in der Ausstellung zugänglich gemacht und sind auch auf der Facebook-Seite des Museums nachzulesen.

Stefanie Köhler

Familienfest im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

Finissage zur Dauerausstellung

von Chrysa Vachtsevanou



Knapp 20 Jahre nach seiner Eröffnung wird das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig neugestaltet. In diesem Zusammenhang begibt der Leipziger Standort der Stiftung Haus der Geschichte am 28. Januar 2018 mit einem bunten Finissage-Programm den Abschied von seiner alten Dauerausstellung. Ende 2018 wird die Ausstellung in neuer Form wiedereröffnet.

Während die kleinen Besucher unter der professionellen Anleitung von Kawi Kids Schneeflockchen und andere kuschelige Dekorationselemente für den Winter bastelten oder an einem interaktiven Rundgang durch die Dauerausstellung zum Thema „Westpaket“ teilnahmen, konnten die Älteren vielfältige Einblicke in die Museumsarbeit im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig gewinnen: Wie entsteht eine neue Wechselausstellung? Wie gelangt ein neues Ausstellungsobjekt ins Haus? Ist alles Gold, was glänzt? Dabei skizzierten Mitarbeiter aus den unterschiedlichsten Abteilungen des Zeitgeschichtlichen Forums – Ausstellung, Restaurierung **1**, Objektdokumentation, Veranstaltungen und Besucherdienst – ihren Arbeitsalltag. Darüber hinaus gab der Direktor des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig Dr. Jürgen Reiche **2** einen Ausblick auf die neue Dauerausstellung.

Liebingsobjekt „Schwalbe“

Bereits zwei Wochen vor der Veranstaltung hatten die Besucher die Möglichkeit, ihr Lieblingsobjekt aus der Dauerausstellung zu benennen. Im Rahmen einer multimedialen Präsentation wurden während der Finissage die beliebtesten Ausstellungsstücke vorgestellt. Zu den Favoriten der Besucher zählten dabei die „Schwalbe“, ein über 20 Jahre lang in der DDR produziertes Moped, ein Leichtflugzeug sowie ein Trabant-Kübel, mit dem eine Gruppe Ostdeutscher nach dem Mauerfall die Route 66 bereiste.

Mit amüsanten Texten und griffigen Akkorden vom Leipziger Duo „byebye“ **3** ließ das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig die Finissage ausklingen. Die beiden Musiker Oliver Haas und Tim Ludwig, die sich einst von ihrer beruflichen Zukunft als Geschichtslehrer verabschiedeten, um eine Band zu gründen, konnten mit ihrem Auftritt an diesem Abend viele neue Fans gewinnen. Am Ende der Finissage löschte Jürgen Reiche mit dem Hinweis darauf, dass die Dauerausstellung in ihrer derzeitigen Form für immer schließe, symbolisch das Licht im zweiten Stockwerk des Zeitgeschichtlichen Forums.



General a.D. Ulrich Wegener ist mit 88 Jahren gestorben

Ein Leben für die GSG 9

von Ulrike Zander

Für die, die ihn gekannt haben, war und blieb er „der General“. Dabei gab es im Bundesgrenzschutz und später in der Bundespolizei seit 1976 keine militärischen Dienstgrade mehr. Als Bundeskanzler Helmut Schmidt nach dem gelungenen Einsatz der GSG 9 in Mogadischu mit dem GSG-9-Kommandeur telefonierte und erfuhr, dass es keine Toten auf Seiten der Geiseln und der Anti-Terroreinheit gegeben hatte, war er emotional bewegt und von einer riesigen Last befreit: Eine gescheiterte Aktion der Spezialeinheit hätte ihn dazu bewogen, sein Amt sofort niederzulegen. Somit sprach er Oberstleutnant Wegener nach dem Einsatz am Telefon mit „Herr Oberst“ an – eine Vorwegnahme der Beförderung des Kommandeurs. Ebenso wie Schmidt blieb Wegener bis zu seinem Tod der militärischen Tradition verhaftet – er sah sich als preußischer Soldat, der seine Pflicht tat, um Menschenleben zu retten.

Mit dieser Haltung ist er für viele zum Vorbild geworden – für die Öffentlichkeit gar zur Legende. Der 1929 in der preußischen Garnisonsstadt Jüterbog geborene Wegener folgte in seinem Lebensentwurf dem seines Vaters, der ein überzeugter Offizier war. Doch Ulrich Wegener ging darüber hinaus: Er gründete nach dem Attentat bei den Olympischen Spielen in München 1972 – als palästinensische Terroristen israelische Sportler als Geiseln nahmen und diese bei einem gescheiterten Befreiungsversuch sterben mussten – die erste deutsche Anti-Terroreinheit GSG 9. Bestärkt durch Innenminister Hans-Dietrich Genscher setzte Wegener seine gesamte Kraft und Intelligenz ein, um aus der GSG 9 eine der besten Anti-Terroreinheiten der Welt zu machen. In Zusammenarbeit mit den Israelis, Amerikanern und Briten gelang es ihm – die Befreiung der Geiseln

aus der entführten Lufthansa-Maschine „Landshut“ am 18. Oktober 1977 verlieh Wegener und seiner GSG 9 weltweite Anerkennung. Danach sollte es keine weitere Flugzeugentführung dieser Art mehr geben – die GSG 9 erwies sich als stärker als der Terror.

Der Stiftung Haus der Geschichte war Ulrich Wegener tief verbunden – so hat er für die Dauerausstellung seinen Revolver und sein Barrett zur Verfügung gestellt. Die Präsentation seiner Autobiografie *GSG 9 – Stärker als der Terror* am 13. Juni 2017 erlebte er ebenso noch mit wie die GSG-9-Festveranstaltung „40 Jahre ‚Operation Feuerzauber‘“ im Oktober 2017 im Haus der Geschichte – eine Abrundung seines Lebens. Nach diesen beiden Ehrungen verstarb er am 28. Dezember 2017. Er ging in dem Bewusstsein, seine Pflicht getan zu haben.

„Sie können sich auf uns verlassen“, so der Kommandeur der GSG 9 Jerome Fuchs bei der Trauerfeier für den Kommandeur im BGS a.D. Ulrich K. Wegener im alten Plenarsaal in Bonn am 29. Januar 2018.



inzukunft



1 „Relikte des Kalten Krieges“ in Bonn

Was bleibt vom Kalten Krieg? Die Antwort des niederländischen Fotografen Martin Roemers fällt eindeutig aus: Es sind die baulichen und topografischen Hinterlassenschaften des Ost-West-Konflikts in Europa, deren Spuren Roemers im doppelten Sinne des Wortes aufgenommen hat. Seine eindrückliche Fotoserie „Relikte des Kalten Krieges“, die ab dem 16. Mai 2018 im Haus der Geschichte in Bonn zu sehen ist, umfasst zwischen 1998 und 2009 entstandene Fotografien aus zehn europäischen Ländern: Russland, Polen, Tschechien, Ukraine, Lettland und Litauen als Staaten des ehemaligen „Ostblocks“, Großbritannien, den Niederlanden und Belgien auf Seiten des „Westens“, schließlich aus beiden Teilen Deutschlands. Die Fotografien führen zu verlassenen Armeestützpunkten und Bunkeranlagen, Truppenübungsplätzen und technischen Installationen, Überwachungseinrichtungen und Militärfriedhöfen.



2 „Revolte!“ in Berlin

Ab dem 27. April 2018 ist die Ausstellung „Revolte! Fotografien von Ludwig Binder und Jim Rakete“ im Museum in der Kulturbrauerei in Berlin zu sehen. Die Fotografien zeigen Szenen aus der Studentenbewegung der „68er“, den Ausbau der Berliner Mauer und die Präsenz der amerikanischen Schutzmacht auf der „Insel“ West-Berlin. Die Ausstellung spiegelt Schwerpunkte des fotografischen Werkes von Ludwig Binder, das sich in den Sammlungen des Hauses der Geschichte befindet. Als Schüler hat der bekannte Fotograf Jim Rakete in der Agentur von Ludwig Binder gearbeitet. Anknüpfend an die Arbeiten aus den Jahren 1967/68 von Binder hat Rakete heute, 50 Jahre später, Akteure der 68er-Bewegung ins Bild gesetzt. Somit lädt die Ausstellung auch zu der Frage ein, was von „68“ geblieben ist.

imbilde



Anspruch und Wirklichkeit

von Ulrich Op de Hipt

Der Berliner Karikaturist Klaus Stüttmann entmythologisiert mit seiner Zeichnung das Selbstbild der sich als Avantgarde des ökologischen Wandels verstehenden alternativen Szene. Die Propagierung ökologischer Werte steht, seiner Ansicht nach, im Widerspruch zum aufwendigen Lebensstil dieses Milieus, zu ihren Konsum- und Markenpräferenzen: schicke Altbauwohnungen mit hohem Energieverbrauch, in der Szene angesagte Autos mit großem Benzinverbrauch sowie erlebnisintensive, aber auch klimaschädliche Urlaubsreisen.

Klaus Stüttmann, Jahrgang 1949, arbeitete nach dem Studium der Kunstgeschichte in Tübingen und Berlin als freischaffender politischer Karikaturist, Layouter und Illustrator. Seit 1990 arbeitet er ausschließlich als tagespolitischer Karikaturist. Seine Arbeiten erscheinen regelmäßig in der *taz*, *Leipziger Volkszeitung* und im *Freitag* sowie seit 2003 täglich im *Tagesspiegel* und zahlreichen weiteren Tageszeitungen.

> www.hdg.de unter: Sammlungen

impressum

Herausgeber
Schleiner + Partner Kommunikation GmbH
Schwaighofstraße 18
79100 Freiburg
Telefon: 07 61 / 7 04 77 0
Fax: 07 61 / 7 04 77 77
Internet: www.schleiner.de
E-Mail: kontakt@schleiner.de

im Auftrag der
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland
Museumsmeile
Willy-Brandt-Allee 14
53113 Bonn
Internet: www.hdg.de

Redaktion
Dr. Ulrike Zander
Michael Schleiner (S+P, V.i.S.d.P.)

Autoren
Nicht gekennzeichnete Beiträge:
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Abbildungen
• actionpress: S. 25 o. • Binder, Ludwig, Berlin: S. 5 u.r., 42 r. • © capitale: S. 5 o.r. • COORDINATION Ausstellungsgesellschaft mbH, Berlin: S. 5 o.M. • Fair, J. Henry, New York: S. 5 o.l. • Fotofinder/Thomas Raupach: S. 22/23 • Fotolia: S. 6/7 o. • Götz, Moritz (Künstler)/PUNCTUM/Bertram Kober, Leipzig (Foto): S. 8 u. • GSG 9 der Bundespolizei: S. 41 • Herzau, Andreas, Hamburg: S. 30/31 • Jacques Tilly/Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Objekt- und Reprofotografie/Axel Thünker, Susan Schaarschmidt, Bonn: S. 20 • Jahn, Thomas, Jahndesign, Erpel/Rhein: S. 5 u.l., 6 u. • Jazzfest Bonn: S. 44 • KAS/Wadim Lisovenko: S. 38 l. • Magunia, Martin, Bonn: S. 36 l., 38 M., 39 u.l. • Malmus, Pia, Kassel: Titel • Migliazzi, Miriam & Mart Klein, Berlin: S. 11 u. • picture alliance: S. 21 o., 25 M. und u. • PUNCTUM/Alexander Schmidt, Leipzig: S. 4 l., 8 o., 9 u., 10 o., 18/19 o., 32, 33 o., 37 o.r., 40 • PUNCTUM/Bertram Kober, Leipzig: S. 5 u.M. • PUNCTUM/Stefan Hoyer, Leipzig: S. 4 u.r., 9 o., 11 o., 14 u., 37 u.r., 39 o.M. • Rattay, Wolfgang, Berlin: S. 4 o.r. • Roemers, Martin, Delft: S. 42 l. • Senator Film Verleih GmbH/

Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Objekt- und Reprofotografie/Axel Thünker, Susan Schaarschmidt, Bonn: S. 17 u. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: S. 15 u. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Stefanie Köhler, Berlin: S. 39 r. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Johannes Kramer, Berlin: S. 34 • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Ronja Schabbach, Bonn: S. 37 M. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Maritt Schulz, Bonn: S. 12/13, 14 o., 15 o., 24, 37 l., 38 o.l. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Silvia Soyter, Berlin: S. 35 • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Axel Thünker, Bonn: S. 2/3, 26, 27 u., 28 M. und u. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Veronica Vargas Gonzales, Bonn: S. 13, 36 r. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Rebecca Wegmann, Berlin: S. 36 M. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Objekt- und Reprofotografie/Maritt Schulz, Bonn: S. 19 u.

• Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Objekt- und Reprofotografie/Axel Thünker, Susan Schaarschmidt, Bonn: S. 10/11 u. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Zeitgeschichtliches Forum Leipzig: S. 33 u. • Stüttmann, Klaus, Leipzig: S. 21 u., 43 • ullstein bild: S. 10 u. • ullstein bild (Ferd Hartung): S. 16/17 • Wurster, Miriam, Bremen: S. 31 o. • Zander, Ulrike, Köln: S. 29 r. • Zumbusch, Jennifer, Bonn: S. 27 o., 28 o.

Vertrieb
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

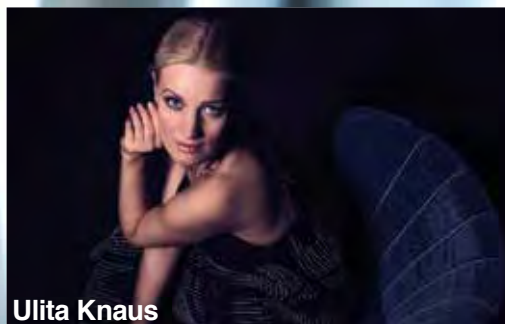
Nachdruck und auszugsweise Verwendung, auch für elektronische Zwecke, ist nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung der Herausgeber gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Originale übernehmen die Herausgeber keine Haftung. Die nächste Ausgabe erscheint am 14. Mai 2018. Auflage 10.000 ISSN 1610-3556

Internet
www.museumsmagazin.com

JAZZFEST.
JAZZ FESTIVAL.
FESTIVAL DE JAZZ.
BONN.



John Scofield



Ulita Knaus



Nils Wülker

26. April
bis
12. Mai
2018

www.jazzfest-bonn.de

jazzfest bonn

Schirmherr:
Oberbürgermeister
Ashok Sridharan

Karten: an allen
VVK-Stellen und
www.bonnticket.de

S A S K Y A
Nils Landgren Quartet
Ed Motta
I n c o g n i t o
Andreas Schaerer &
A Novel Of Anomaly
N i l s W ü l k e r
Django Bates' Belovèd
U l i t a K n a u s
Inga Lühning & André Nendza
Julia Hülsmann & Christopher Dell
L a g e L u n d T r i o
Philip Catherine &
Martin Wind Duo
J u l i a B i e l
Wolfgang Haffner Quartett
Richie Beirach &
Gregor Huebner
L Y A M B I K O
John Scofield
Bundesjazzorchester
Eyolf Dale Quintet
Makoto Ozone Trio
Pablo Held Quartett
Aaron Goldberg Trio
Martin Albrecht – Scriabin Code
Michael Wolny Trio